

Path.

491~~4~~

Path.
497L

Good

<36611227380014



<36611227380014

Bayer. Staatsbibliothek

B. F

ÜBER
K R A N K H E I T E N

DER
GEFÄNGNISSE UND ARMENHÄUSER.

E I N E
VON DER LONDNER MEDICINISCHEN GESELLSCHAFT
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT.

R
AUS DEM ENGLISCHEN

DES
JOHN MASON GOOD F. M. S.

ÜBERSETZT
UND MIT ANMERKUNGEN

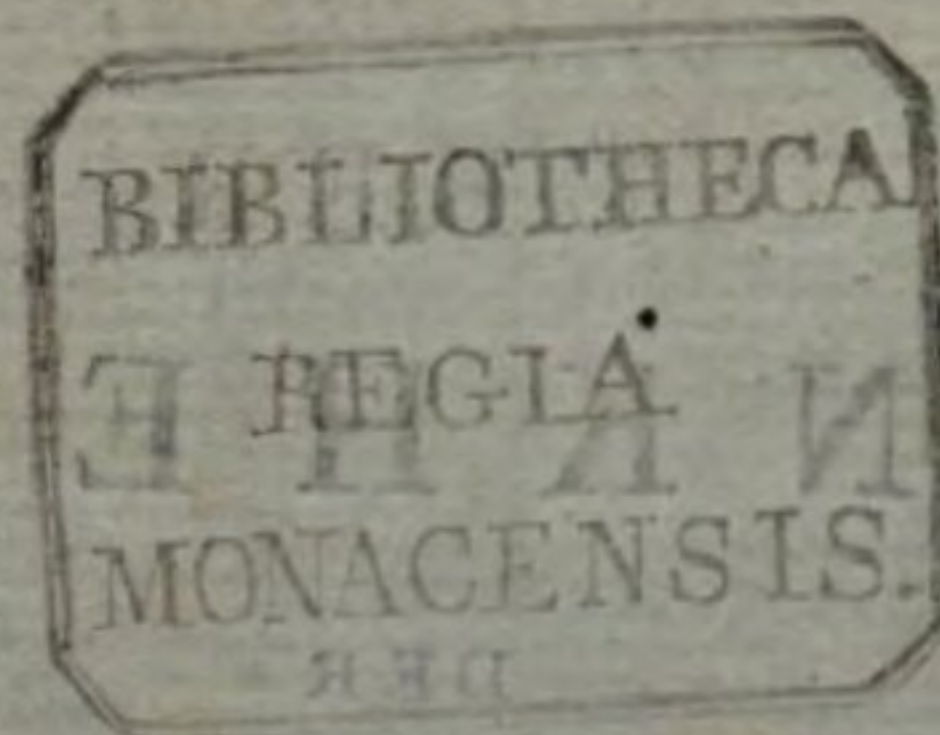
BEGLEITET.

Per me si va nella città dolente;
Per me si va nell' eterni dolori;
Per me si va tra la perduta gente.

DANTE.

W I E N,
BEY C. SCHAUMBURG UND COMP.

1798.



Ah little think the gay licentious proud,
Whom pleasure, power and affluence surround;
They, who their thoughtless hours in giddy mirth
And wanton, often cruel riot waste;
Ah little think they, while they dance along,
How many feel, this very moment, death
And all the sad variety of pain.

— — — — —
— — — — —
How many pine in want, and dungeon glooms;
Shut from the common air, and common use
Of their own limbs.

THOMSON'S SEASONS.

For me si va in la cilla dolente;
For me si va in la cilla dolente;
For me si va in la cilla dolente;
DANTE

W I E N,
J. C. SCHAUINSLAND UND CO.

SR. EXCELLENZ
DEM
HERRN GRAFEN
FRANZ VON SAURAU.

WIDMET
DIESE ÜBERSETZUNG
ALS
EIN DENKMAHL SEINER FREUNDSCHAFT
CARL GRAF V. HARRACH.

SR. EXCELLENZ

DEM

HERRN GRAFEN

FRANZ VON SARRAU

WIDMET

DIESE GEBENSCHUNG

ALS

DES DENKMAL SEINER FREUNDSCHAFT

CARL GRAF V. HARRACH

DA S Original gegenwärtiger
Schrift erschien voriges Jahr in
England unter folgendem Titel:

*„A Dissertation on the Diseases of
Prisons and Poor-Houses, published
at the Request of the Medical Society
of London, having obtained the Pre-
mium offered by the Society for the
best Essay on this Subject. To which
is added a singular case of praeter-
natural foetation, whith Remarks on
the Phenomena that occurred. Red be.*

*fore the Society, Oct. 20. 1794. by
John Mafon Good, F. M. S. London;
Printed for C. Dilly in the Poultry
1795."*

Letztere Abhandlung liefs ich
unübersetzt, weil sie zwar für sich
physiologisch merkwürdig, doch
nicht jenen Grad von Gemeinnüt-
zigkeit hat, der sie zur Überse-
tzung eignen konnte. Die aufmerk-
same Durchlesung ersterer Schrift
machte den wohlthätigsten Ein-
druck auf mich; es schien mir ein
ächttes seltenes Denkmahl von Hu-
manität zu seyn. Ich gewann den
Mann herzlich lieb, der so warm
und richtig für Unterstützung und
Rettung, physisch und moralisch
Unglücklicher sprechen konnte; *er
verdiente Howard's Freund zu seyn,*

und — er war es auch. Man kann ihn als eine Fortsetzung des erstern betrachten. Es gibt gewiß keinen Gegenstand, der an die Theilnahme des Menschenfreundes einen stärkern Anspruch machen kann, und seine Aufmerksamkeit lebhafter auf sich lenket, als der Inhalt dieser Schrift. Wer ist unglücklicher, und des Mitleids würdiger, als ein kranker Verbrecher? — *Res est sacra miser!* —

Die Litteratur des Gegenstandes dieser Abhandlung, die Schriften von Howard, Krünitz, Wagnitz, Ludwig, u. s. w. sind hinlänglich bekannt; ich wage es hier die äußerst wichtigen Bemerkungen anzuempfehlen, welche einer sehr merkwürdigen neueren zu Philadel-

phia erschienenen Schrift von William Bradford Esqu. über die Nothwendigkeit der Todesstrafen in Pennsylvania beygefüget sind. Sie enthalten eine vollständige Beschreibung der Einrichtung des Gefängnisses und Besserungshauses zu Philadelphia von Caleb Lownes, nebst Moralitätstabellen. Auch verdient die kürzlich in London unter folgendem Titel erschienene Schrift:

„*Account of the Management of the Poor in Hamburgh since the Year 1788 in a letter to some friends, in Great Britain. By E. Voght, Esqu. 1796 Kay. 8vo.*“, die Beherzigung aller Menschenfreunde, so wie der vom nähmlichen Verfasser im *Genius der Zeit*, Junius 1796. eingrückte Aufsatz über Irland. Die medizinische Litteratur des Gegenstan-

des wird an ihrem Platze vom Verfasser und Übersetzer angeführt.

Die durch den Text theils abgedruckten theils abgelockten Bemerkungen sind von der Art, daß sie nach dem eigenen Bewußtseyn des Übersetzers weniger Belehrung für andere als Veranlassung zu seiner eigenen Belehrung abgeben können.

Überhaupt hoffet er, daß wenn er, nach einigen dem Studium der Medicin vorzüglich gewidmeten Jahren, seine Kräfte in diesem Fache versucht, es der Wahl des Gegenstandes und der, allen wahrhaft billigen Richtern eigenen, Nachsicht danken zu dürfen, wenn man sein eifriges Bestreben — nichts Schlechtes zu liefern, und seinen heißen

Wunsch zur Verminderung von
Menschenelend beygetragen zu ha-
ben, bey dieser Ausarbeitung haupt-
sächlich in Anschlag bringt. Wien,
im Octob. 1796.

PREIS-SCHRIFT.

I. ABSCHNITT.

*Vorläufige Bemerkungen und kurzer
Abriss der hierher gehörigen Lit-
terär-Geschichte.*

Die Wahl des Gegenstandes folgen-
der Abhandlung und der darauf gesetzte
ehrenvolle Preis machen dem Kopfe
und Herzen des menschenfreundlichen
Urhebers gleichviel Ehre, und müssen
allerdings, wo möglich, die Hochach-

tung für seinen Charakter, als Mensch und Arzt, noch vermehren.

Die Benennung Arbeitshäuser (*work-houses*), welche in Verbindung mit der von Armenhäusern (*poor-houses*) vorkommt, soll, glaube ich, auch die Zuchthäuser (*bridge-wells*) mit einbegreifen; und der Ausdruck — (*places of similar confinement*) ähnliche Verwahrungsorter — wohlthätige Zwangsanstalten und Gefängnisse überhaupt bedeuten.

Um die Krankheiten, welche in dieser Art Gebäude gewöhnlich vorkommen, und zwar so, daß sie auf eine gewisse Art endemisch werden, genau bestimmen zu können, muß vor allem angegeben werden, welche Bauart und Einrichtung dabey

zum Grunde gelegt ward und noch wird.

Diefes will ich einiger Maßen verfuchen; und da ich für eine gelehrte Gefellſchaft ſchreibe, werde ich mir die Freyheit nehmen, einige wenige Bemerkungen über das Bedürfniß ähnlicher Anſtalten in älteren Zeiten beyzufügen, ſo wohl in Rückſicht der ganzen Menge Armer (*paupers*) und Gefangener von verſchiedenen Völkſchaften, als der verſchiedenen Mittel, deren man ſich zu ihrer Beſchäftigung und Beſſerung bediente. Die Armengeſetze und Armenanſtalten überhaupt, ſind in keinem Reiche ſo zahlreich, als in unſerem Lande: die Erſtern ſcheinen fogar ein für ſich beſtehendes Syſtem auszumachen, und weder von irgend einem Volke herge-

hohlt, noch von irgend einem nachgeahmt worden zu seyn.

Diese Einrichtung schreibt sich offenbar von der Aufhebung der Klöster unter Heinrich dem VIII. her, denn die erste Parlamentsacte, welche von Versorgung der Armen handelt, ist vom 26sten Jahre seiner Regierung, und von diesem Zeitpuncte an, wurden während der drey folgenden Regierungen, besonders unter der Königin Elisabeth, noch viele Zusätze dazu gemacht.

Vor dieser Zeit hing der Unterhalt der Armen von geistlichen Einrichtungen, und freywilligen Beyträgen ab; eine Versorgungsart, welche noch jetzt in allen römischkatholischen Ländern bestehet. Carl der Grosse theilte in Frankreich die Zehenden in vier glei-

che Theile : für die Erhaltung der Kirchen selbst , für die Armen , den Bischof und die Pfarrgeistlichkeit.

Die Kirchenversammlung von Matiscona widmet in ihrem Canon von den Zehenden , einen Theil davon zum Behufe der Armen.

In unserm Lande war immer der vierte Theil der gesammelten Zehenden zu diesem Endzwecke bestimmt ; und wenn in Folge der Zeit diese Bestimmung vereitelt oder übertreten wurde , und die herumliegenden Klöster das Ganze an sich rissen ; so versorgten sie doch auch die in ihrem Bezirke befindliche Armen aus ihren eigenen klösterlichen Einkünften. Man mag unsern gegenwärtigen Armenanstalten was immer für Vorwürfe machen , so

war doch gewiß diese noch weit schlechter, kein Aufseher oder Vorgesetzter controlirte sie, sie brachten ihre Tage im Laster und Müßiggang dahin, und jedes Kloster war immer mit Landläufern und Gaudieben umgeben.

Unsere Muthmassungen über den Unterhalt der Armen in früheren Zeitläufen können natürlicher Weise nicht anders als sehr ungewiß ausfallen; da aber die Bestimmung gegenwärtiger Schrift diese Betrachtung einiger Massen nothwendig macht, so will ich einige Gedanken und historische Anekdoten, die darauf Bezug haben können, hier anführen.

Bey den Juden, wo sich der alles mildernde Einfluß der Theokrazie so-

gar auf ihr Vieh erstreckte, wurden ihre Armen und Vaterlosen durch einen eigends alle drey Jahre zu diesem Endzwecke erhobenen Zehenden versorget.

Die Fruchtbarkeit Ägyptens und der benachbarten Länder, wo alles gleichsam von selbst hervor kommt, und die Einfachheit der Lebensart ihrer Einwohner waren Ursache, daß es nur sehr wenige gab, die sich nicht selbst ernähren konnten. In Krankheitsfällen war in den verschiedenen Districten des Landes für Ärzte gesorgt, welche eigends von der Regierung dazu bestellt und besoldet, Rath und Arzeneyen umsonst ertheilten *). In Ägypten müssen die Ärzte sehr zahlreich gewesen seyn,

*) Deut. Cap. 14.

indem nach dem Herodotus^{*)} sich jeder, um die Sache besser zu ergründen, nur mit einer Gattung von Krankheit abgeben durfte.

In den roheren Zeiten der Arzeneykunde möchte diese Einrichtung einigen Vorthail gehabt haben; aber das Gute, das daraus hätte entstehen können, muß nothwendig durch den Zwang vereitelt worden seyn, welchem, nach *Diodor's* Bericht, jeder Arzt unterworfen war, nur nach den Regeln und Vorschriften, die in ihren geheiligten Registern enthalten waren, zu verordnen. Wich er von diesen ab, und der Kranke unterlag, so war dadurch das Leben des Arztes in Gefahr, indem diese Abweichung

^{*)} Libr. 2. cap. 84.

für gewagt, unbefonnen und unverantwortlich gehalten, und ihm der üble Ausgang allein zugeschrieben wurde *).

Die Register**), von denen wir eben sprachen, scheinen ihren Ursprung von einer Gewohnheit, welche sehr früh bey den Ägyptiern im Schwange war, herzuleiten. Es war nämlich allgemein eingeführt, die Kranken an den besuchtesten Plätzen der Stadt auszustellen, damit jeder Vorübergehende, der etwa jemahls eine ähnliche Krankheit gehabt, und ein Heil- oder Palia-

*) Lib. I. p. 74.

**) Sollten etwa diese Register das gewesen seyn, was ein berühmter neuerer Arzt (Hr. Hahnemann) in Hufelands Journal der practischen Heilkunde 2. B. 3. St. pag. 431 vorschlägt?

Anmerk. des Übers.

tivmittel dafür entdeckt, es hier mittheilen möchte. Diese Krankengeschichten wurden nach Erfindung der Hieroglyphen in ihren Tempeln zur öffentlichen Einsicht aufbewahrt. Späterhin wurden sie in Ordnung gebracht, und eigene Aufseher ernannt, die in vorkommenden Fällen daraus ihr Gutachten ertheilen könnten. Eine Beschäftigung, welche mit der Verfahrensart unserer heutigen Ärzte viel Ähnliches hat, und ungeachtet des ungeheuern Zwischenraumes von Zeit, vielleicht den ersten Grund dazu gelegt haben mag *).

Unter den Griechen und Römern finden wir keine Spur von Armenhäusern oder milden Stiftungen, denn die klei-

*) Vide Goguet, Orig. leg.

ne Anzahl der Armen machte sie ganz entbehrlich. Mehrere Ursachen stimmten überein, daß es so wenig Arme gab. Die Republiken waren überhaupt von kleinem Umfange, und das gemeine Volk meistens im Besitze der Regierung. Für die Aufsicht und den Unterricht der Jugend aller Stände bey den Spartanern war durch Lykurgs Gesetze gesorgt. Eine Einrichtung, welche die ersten Bewohner Roms nachahmten; was Plutarch sehr billiget, der dagegen den Numa strenge tadelt, daß er sie nicht in sein Gesetzbuch aufgenommen*).

Die häufigen Kriege, in welche die verschiedenen Staaten Griechenlands

*) Quint. de Orat.

beständig verflochten waren, sind eine grofse Ursache mehr, warum die Anzahl ihrer Armen immer abnehmen mußte: denn ihre Armen waren meistens Soldaten und der Sold oft ungeheuer stark. Herr Hume bemerkt, daß, als Xenophon in den Dienst des Seuthes trat, er nur vier Darien des Monaths erhielt; eine Summe, die nur vier Mahl stärker als der Sold eines gemeinen Soldaten war, deren jeder eine Darie des Monaths bekam*).

Zu den Zeiten des Antonius war der Sold eines Centurio zwar einiger Maßen erhöht, aber zu Polybius Zeiten nur doppelt so stark, als der eines Gemeinen. Es gibt kein Beyspiel von

*) On the Populousness of Ancient Nations.

Kriegen, wo der Soldat nicht Mittel gefunden hätte, sich durch Raub zu bereichern. Und gewiss hat diese Hoffnung zu plündern oft Kriege veranlaßt, und sie blutiger und grausamer gemacht. Leonidas erlegte mit 300 Spartanern 20000 Perfer in der Enge von Thermopyle, und Aristomene feyerte drey Hecatomphonien, oder Opfer, zu Ehren derjenigen, welche eigenhändig 100 Feinde niedermacht hatten. Daher kam es, daß Isokrates behauptete, es wären nur wenige Staaten außer Athen, welche eine Folge von Königen durch vier oder fünf Generationen aufweisen könnten.

In Friedenszeiten waren die Gemeingüter bey den Römern sehr beträchtlich, und die *Leges Semproniae*, deren Cicero immer mit patriotischer

Begeisterung erwähnt *), sicherten
vermittelt der Grundstücke den Ar-
men hinlänglichen Unterhalt zu, und
verforgten sie zugleich mit Feldarbeit.
Über dieß verschafften sie denen, wel-
che nicht arbeiten konnten, um einen
höchst geringen Preis Nahrung. Die
Lex Clodia gab ihnen bald hernach
Getreide gar umsonst.

Juvenal und Martial führen beyde
Sportulas oder gewisse regelmässige
Geschenke an, welche die reichern
Bürger oder Patricier ihren ärmern
und unvermögendern Clienten mach-
ten. Unter der Regierung Augusts ge-

*) O nomen dulce libertatis! o Jus eximium
nostrae Ciuitatis! o lex Portia! legesque Sem-
proniae! etc, ad Varrum Lib. I, 60. Lib. III.
7. et passim.

schah eine öffentliche Kornvertheilung an 200000 Bürger. Hiernach liesse sich wohl ungefähr ein Schluss auf die Anzahl der Armen in Rom machen: allein diese Berechnung blieb selbst nach einer solchen Angabe sehr muthmaasslich und unrichtig, indem, wie Herr Hume sehr gut anführt, diese Großmuth Augusts zur Absicht hatte, sich die Römer günstig zu machen, und viele Theil daran nahmen, welche es keineswegs bedurften *).

Über die Gefängnisse der Alten und deren Bauart, sind unsere Kenntnisse ebenso unzuverlässig, als über die Anzahl und den Unterhalt der Armen. Freylich hatte jedes Volk seine Gefäng-

*) Die Portion, welche jeder Theilnehmer monathlich erhielt, betrug fünf Modien v. supra.

nisse und öffentlichen Verwahrungsorter: da aber langwierige Gefängnißstrafen, welche erst in neueren Zeiten aufkamen, und besonders in Deutschland und Preussen, wo Lebensstrafen selten oder niemahls vorkamen, eingeführt sind, bey den Alten nicht gewöhnlich waren, so wurde auch natürlicher Weise bey ihnen auf jene mancherley Rücksichten und Vorfragen, welche nun so wesentlich und wichtig geworden, wenig oder kein Bedacht genommen. Die Beschaffenheit der Sachen trägt ihre Entschuldigung mit sich.

Das öffentliche Gefängniß bey den Römern war auf dem Forum. Es ward vom Ancus Martius erbauet, und hierauf unter der Regierung des Servius Tullius sehr erweitert. Es enthielt viele dunkle Löcher oder Kerker: denn

wir finden beym Salust, daß ein Theil davon unter der Erde gebauet war. Es hatte Gefängnißwärter, oder Kerkermeister, welche nach Plautus *tres viri* hießen *). Man sieht noch heut zu Tage solche unterirdische Gewölbe an manchen Orten, besonders aber in den Gefängnissen zu St. Joseph in Lyon, und die Provincialkerker zu Harwich und Nottingham, und besonders zu Alnwick in Northumberland, wo man nur durch eine kleine Öffnung und vermittelst einer Leiter hinein kommen kann. In den sieben Thürmen zu Constantinopel sind durchgängig (we-

*) Quid faciam nunc, si tres viri me in carcerem compegerint? Inde cras e promptuaria cella depromar ad flagrum: Ita quasi incudem me miserum octo homines validi caedent. In Amphitr.

nigstens bey denen, die noch übrig sind, denn vier davon fallen zusammen), Kerker befindlich: aber diese sind nicht sehr tief, indem sie nicht mehr als fünf Fufs unter der Oberfläche der Erde liegen.

Aufser diesem öffentlichen Gefängnisse in dem Forum hatten die Römer noch andere Gefängnisse verschiedener Art, und zu verschiedenen Absichten. Sie erbauten sie gemeinlich nur für einstweilige Endzwecke in ihrem Lager, welches damahls sehr nothwendig war, indem sie nur sehr wenige Garnison - Städte hatten, und diese sehr weit von ihrem Lager entfernt waren. Wir finden, wenn wir Tasso's Beschreibung trauen dürfen, eine ähnliche Einrichtung bey den Kreuzfahrern in Palästina. Aus einem solchen Gefäng-

nisse rettete sich der wilde Argillan,
und eilte der blutigen Schlacht zu.

L'aurora in tanto il bel purpureo volto

Gia dimostrava dal sovran balcone :

E in quei tumulti già s' era disciolto

Il feroce Argillan di sua prigionie *).

Die reichern römischen Patricier hatten noch über diefs *Ergastula*, oder Privatgefängnisse für ihre Slaven. Sie bestanden vermuthlich in dunkeln Löchern oder Kerkern; wenigstens gibt Columella den Rath, sie unter der Erde anzulegen. Hier wurden an den römischen Slaven jene Strafen, welche entweder ihre Verbrechen verdient hatten, oder die Willkür ihrer Herren vorschrieb, vollzogen. Wohlthätigkeit ist eben kein Zug in dem

*) La Gerus. Liber. Cant. 9.

Charakter der Römer ; daher war auch an keine Verforgungsanstalt für ihre kranken oder dienstunfähigen Slaven zu denken. In solchem Falle wurden sie gewöhnlich auf einer Insel in der Tyber ausgesetzt, wo sie nicht entrin-
nen konnten und Hungers sterben mußten. Cato der Ältere gestand öffentlich, daß er seine kranken Slaven um jeden Preis los zu werden suchte.

Fand man bey den Spartanern, daß ihre Slaven oder Heloten zu zahlreich wurden, so bediente man sich zu diesem Endzwecke der Cryptia : man gab nämlich der Jugend die Erlaubniß, sie unbewaffnet zu bekämpfen und umzubringen. Die gewöhnliche Strafe für Verbrecher, und sehr oft auch für Gefangene bey den Spartanern

war, sie mit einander in eine tiefe Höhle zu stoßen, wo sie vor Hunger und durch die faulige Atmosphäre derjenigen, die vor ihnen hinstarben, umkommen mußten. Aus einer solchen Höhle rettete sich der berühmte Aristomenes, General der Messenier, welcher, nach der Erzählung des Pausanias, in dieselbe der Länge nach war geworfen worden.

Bey den Ägyptiern, die meistens Lebensstrafen hatten, und wo die Strafe bald auf die Gefangennehmung des Verbrechers folgte, war sehr wenig Gelegenheit für irgend eine Art Gefängnisse. Die Strafen bey den Athenern, die Solon bestimmt hatte, waren Tod, Landesverweisung, oder Atimia (Ehrlosigkeit). War Jemand von dem Volke durch Armuth

aufser Stande, seinen Beytrag zur Staatsauflage zu entrichten, so wurde er von den Taxeinsammlern ergriffen, und als Slave verkauft. Diefs war, freylich nicht zur Ehre des athenienfischen Volksfinnes und ihrer Menschlichkeit, das Schickfal des Philosophen Xenokrates*).

Von diesen verschiedenen Strafar-ten war die Landesverweisung die gewöhnlichste. Es wäre gegenwärtig leichter, sagte Isokrates zum Philip-pus, „in Griechenland eine Armee von den verwiesenen Landstreichern, als aus den Städten zu errichten.“

Zur Ehre der Athenienfer muß doch bemerkt werden, daß sie nach dem

*) Plut. in vit. Xenocr.

Zeugnifs so wohl ihrer eigenen, als der fremden Schriftsteller *) ihre Slaven sehr menschlich und milde behandelten. Auch war bey ihnen vielleicht die einzige Anstalt in Griechenland, die man mildthätig nennen konnte, zu finden: nämlich der in der untern Stadt von Conon erbaute Tempel des Theus. Es war ein Zufluchtsort für Unglückliche, sie mochten Freye oder Slaven seyn. In diesem Tempel erhielten die Slaven, welche über allzu grofse Strenge und Mißhandlungen ihrer Herren zu klagen hatten, die Befugnifs, sich andern Herren zu überlassen. Diese Einrichtung war noch lange hernach in vielen chrisflichen Kirchengebäuden üblich, und ist es noch bis diese Stunde in der grofsen

*) Demost. Xenoph. Plaut.

Halle des Hospitals zu Maltha, wo ein Mörder, den man hier findet, nicht verhaftet werden kann.

Die Gebäude, welche in neuern Zeiten der Aufbewahrung der Gefangenen und Armen besonders in unserm Lande gewidmet worden, sind so sehr an Gestalt, Umfang, Eintheilung, Materialien, und ihrer Lage von einander verschieden, und die daselbst eingeführten Gesetze, Gewohnheiten und Gebräuche weichen so sehr von einander ab, daß es beynahe unmöglich ist, sie unter bestimmte und eigene Abtheilungen zu bringen. Gemeinlich sind es alte Schlösser, Scheunen oder Klöster, welche die Grafschaft, oder der District zu diesem Endzweck gekauft hat. Bisweilen sind es auch Geschenke von Privatpersonen,

wie zu Sheffield, wo ein Gefängniß für Schuldner besteht, welches man dem Herzoge von Norfolk zu verdanken hat; bisweilen sind sie noch Privateigenthum, und einer jährlichen Rente für den Besitz unterworfen. Ein Beyspiel hiervon gibt das Gefängniß von Marshalsea, welches vier Herren gehört, und jährlich für hundert Guineen verpachtet ist.

Vor dem Jahre 1760 waren in diesem Königreiche nur sehr wenige Gebäude eigentlich für diese Endzwecke erbauet. Allein von diesem Zeitpuncte an, haben die wohlthätigen Bemühungen und Verwendungen der Herren Howard, Hanway, Doct. Fothergill, und noch einiger wenigen muthvollen, von Vaterlandsliebe beseelten Männer mehrere Anstalten dieser Gattung ver-

anlaßt, deren Einfluß und Wirkfamkeit weit ausgebreitet sind; besonders was eine, für die Sittlichkeit und Glückseligkeit aller Völker höchst wichtige Art derselben betrifft, nämlich die Besserungshäuser.

Ich werde Gelegenheit haben, mich in der Folge dieser Abhandlung öfters auf die höchst schätzbaren Werke des Herrn Howard zu beziehen, dessen Freundschaft nie aufhören wird mein Stolz zu seyn; und an den gehörigen Stellen anführen, was so wohl nach seiner Meinung, als nach der meinigen über die Vorzüge und Mängel der Gebäude, die in neuerer Zeit in diesem Lande nach den besten Anlagen erbauet worden, noch zu bemerken ist.

II. ABTHEILUNG.

Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Gefängnisse und Arbeits- häuser.

In allen Behältnissen, wo eine große Menge Menschen zusammen gehäuft sind, und wo noch über dieses Armuth herrscht, die Nahrung nur sehr gering, schlecht und oft unzweckmässig ausfällt, wenig oder gar keine Rücksicht auf Reinlichkeit, gesunde Luft und körperliche Bewegung genommen wird, ist man sicher, den Keim und die Spur eigener Gattungen Krankheiten zu finden. Da diese Krankheiten aus den erst erwähnten Quellen entspringen, so werden sie auch mehr

oder weniger herrschend und heftig erscheinen, nach Maßgabe des Umfanges, der Wirkfamkeit, und des mehrern oder minderen Zusammenflusses erst erwähnter Ursachen. In Armenhäusern, Arbeitshäusern und Gefängnissen gibt es über dieß immer noch andere besondere Krankheiten, obwohl sie eben nicht in diesen Örtern entstehen, sondern von den Ankömmlingen hinein gebracht werden, und Folgen vorhergehender Fehler und Ausschweifungen, des Elendes und der Unsauberkeit sind. Daher wird es nöthig seyn, die Krankheiten erst erwähnter Häuser in zwey Gattungen einzutheilen.

Erstens die, welche zwar außer den Häusern entstehen, aber mit den Armen und Gefangenen hinein kommen,

Zweytens die, welche durch die Wirkung einiger oder aller eben genannten Ursachen innerhalb derselben entspringen.

Die hauptsächlichsten der ersteren sind *Geschwüre*, die *Lustseuche* und die *Krätze*.

Arme sind überhaupt wenig an Reinlichkeit gewöhnt; sie sind so mancherley Zufällen und Verirrungen ausgesetzt, über welche die besseren Classen hinaus sind. Auch ist ihnen aus Mangel an Bildung jener süsse Genuß fremd, welchen den andern die Äußerung des moralischen und Zartgefühls, und des feineren Begriffes von Ehre gewähren. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die erst erwähnten Krankheiten beynahe in allen Gefäng-

nissen und Armenhäusern des Landes anzutreffen sind. In der That, und obwohl sich meine Erfahrung auf so viele Gebäude der Art erstreckt, habe ich beynahe keines von nur mäßigem Umfange gefunden, wo nicht alle diese Krankheiten beyammen gewesen wären.

Die Heilart derselben ist so bekannt, und von den größten und verdienstvollsten Schriftstellern so oft beschrieben worden, daß eine Abhandlung, wie diese, nur sehr wenig davon enthalten kann.

In Armenhäusern finden wir oft *Geschwüre*, welche schon viele Jahre bestehen, so, daß es zwecklos wäre, sie heilen zu wollen, ja sogar gefährlich für das Leben der Leidenden seyn

würde, wenn es auch wirklich geschehen könnte. Ruhe und Beruhigung, welche in diesen Fällen einige Hülfe leisten, thun es am meisten in jenen, wo der Schaden noch nicht veraltet und bössartig ist; indem das Übel meistens von äußerer Gewaltthätigkeit oder übertriebener Arbeit entstehet.

Leute, welche durch Armuth gezwungen werden, ihr Kirchspiel um Hülfe anzuflehen, sind selten in dem Falle, daß sie ihre Geschwüre durch Unmäßigkeit verschlimmern könnten. Im Gegentheile aber tritt dieser Fall häufig in Zuchthäusern und andern Gefängnissen bey neuen Ankömmlingen ein. Sehr zu wünschen wäre es, sowohl für den Patienten selbst, als für die Menschheit überhaupt, daß dieser

Urfache hier abgeholfen werden könnte. An manchen Orten, wo ich selbst diesen Wunsch erfüllen sah, hatte ich das Vergnügen, zu bemerken, daß eine einfache Lebensregel, der Nachdruck und die Genauigkeit, mit welcher auf deren Befolgung gehalten wurde, diese heilsame Änderung sehr bald hervor brachten. Aber, leider! habe ich in nur all zu vielen Fällen das Gegentheil gesehen: die Wohnung des Gefängnißwärters wurde sehr oft in ein Bierhaus, und der zur sittlichen Besserung bestimmte Ort in eine Schule der lermendsten Ruchlosigkeit verwandelt.

Dieses ist gewöhnlich der Fall in allen den Gefängnissen, wo der Aufseher keinen bestimmten Gehalt hat, sondern sein Einkommen von den Ta-

xen und gelegenheitlichen Vortheilen
 seines Amtes ziehet. So ist es in dem
Four Court Marshalsea - Gefängnisse
 zu Dublin, wo nach Herrn Howard's
 Bericht zur Zeit, als er es besuchte,
 eine eigene Pfandausleiher - Bude war,
 und wo nebst dem, was an der Thüre
 des Gefängniswärters verkauft wor-
 den *), wöchentlich noch nebenher
 ein *Hogshead Whiskey* (Oxhoft oder
 23 Gallons) heimlich vertrunken ward.
 Der von dem Unterhause im Jahre
 1787 ernannte Ausschuss berichtete,
 dafs dieses Gefängnis „ein Schauplatz
 der Verwirrung, Unordnung und Völ-
 lerey zu seyn scheine“. Leider möchte
 diese Schilderung auf alle Gefängnisse
 Schottlands und Irlands passen. In der
 so genannten Zollhütte (Tolbooth) zu

*) Hist. of Lazarettos etc. p. 80.

Edinburg, hat der Gefängnißwärter das Recht, alle Gattungen geistiger Getränke zu verkaufen. Von Newgate zu Dublin meldet uns erst erwähnter Schriftsteller, daß die Gefangenen daselbst ihr Brod um jeden Preis verkaufen, nur um sich geistige Getränke zu verschaffen; daß viele vom Saufen sterben, und daß auch hier wöchentlich ein Puncheon, oder ein Fafs von 84 Gallonen, *Whiskey* ausgetrunken wurde.

Diese verderbliche und schändliche Gewohnheit schränket sich nicht auf Schottland und Irland ein: auch unser Königreich liefert dazu manche Belege.

In den Stadtgefängnissen zu Birmingham und Leicester haben die Aufseher keinen Gehalt, sondern leben bloß von der Bierschankgerechtigkeit. Und

in vielen andern Gefängnissen, wo diese Schenkgerechtigkeit zwar aufgehoben, aber der uneingeschränkte Gebrauch des Biers und Branntweins noch gestattet ist, habe ich die Wärter selbst vom übermäßigen Trinken ganz aufgelaufen, mit geschwollenen und schwürigen Beinen, und ihre glänzenden Gesichter mit rothen Knospen befäet gefunden. Doch werde ich in der Folge dieser Abhandlung Gelegenheit haben, mehrere Beyspiele von Gefängnissen anzuführen, in welchen weit bessere Gebräuche und Einrichtungen herrschen. Wo diefs ist, wird der Wundarzt die Geschwüre mit ungleich weniger Mühe heilen können, indem sie gewöhnlich den gemeinen topischen Mitteln, und der im Hause eingeführten Regelmäßigkeit und Ordnung weichen.

Sollte aber das Geschwür durch seine lange Dauer, oder die skorbutische Beschaffenheit des Kranken hartnäckig, sollten seine Ränder callös, seine Oberfläche unrein, die ausfließende Materie ichorös und stinkend werden, so muß man die Milchdiät gebrauchen, und Merkurialalteranzen anwenden. Diese Behandlung allein wird im Allgemeinen zur Heilung hinlänglich seyn: nach der Kur aber, ja sogar während derselben soll der Kranke einen mäßig knappen Verband einige Zeit lang tragen, indem die Heilung dadurch beschleunigt wird, und nach seiner Herstellung das Glied desto mehr Stärke und Kraft erhält.

So wohl in *Gefängnissen* als *Arbeitshäusern*, welche so oft das Behältniß fauler, unreinlicher und verwahr-

lofter Menschen sind, ist — besonders, wenn sie zu Manufacturreichen Gegenden gehören — nichts so gewöhnlich, als dafs die darin Aufgenommenen die *Krätze* und *Lustseuche* hinein bringen.

In kleinen Ortschaften, wo wir kaum irgend eine Krankenanstalt antreffen, wird man noch weniger eine Abtheilung für diese Art Kranke im Gefängnisse finden. In solchen Lagen, wo nur wenige Häuser beyammen stehen, und wo durch ihre zerstreute Lage wenig Verbindung zwischen ihnen ist, besonders, wenn sie von grofsen Gewerbetreibenden Städten entfernt liegen, kommen jedoch oben erwähnte Krankheiten auch nur selten vor. Allein in volkreichen Städten, wie Manchester, Liverpool, dessen Armenhaus selten weniger als 1000 enthält, sollten

nicht allein bey jeder ähnlichen Anstalt eigene Krankenzimmer befindlich seyn, sondern auch eine eigene Abtheilung für diese beyden Krankheiten bestehen; denn sonst wird sich die Krätze ungehindert verbreiten, und die an der Luftseuche kranken können auf keinen Fall gehörig abgewartet und geheilet werden. Für letztere Krankheit wird die gewöhnliche Diät und Salivationskur *), so wie es in den Spitälern der Hauptstadt gewöhnlich ist, die beste Heilart abgeben. Allein der stinkende Ausfluß während des Ptyalismus kann gewiß für die übrigen Kranken von den nach-

*) Es ist auffallend, daß die Salivation hier noch als Kur angeführet wird, da sie doch meistens nur Ausartung der Heilart, und eine sehr unwillkommene Kur ist.

theiligsten Folgen seyn, besonders für jene, welche durch Fieber, Asthmen oder andere Übel geschwächt sind. Es muß daher auf eine gehörige Entfernung mit aller möglichen Sorgfalt gesehen werden.

In diesem gemeinfamen Krankenzimmer ist die Luft ohnehin gewöhnlich allzu unrein und eingesperrt, entweder aus Schuld der Bauart, oder durch die große Anzahl der daselbst befindlichen Kranken. Anstatt daher die schon an sich *beynahe uneinathmenbare Luft*, durch die Zulassung und *den Speichelfluss venerischer Kranken* noch mehr zu verderben, müssen wir vielmehr trachten, sie so viel möglich, zu erneuern und zu reinigen, indem wir die aufsteigenden schädlichen Dünste hinausleiten, und eine gesunde Luft

hereinbringen. Dieses scheint für sich klar zu seyn; auch habe ich an den Orten, wo nur ein Krankenzimmer befindlich ist, die Lustseuchekranken fast ohne alle Aufsicht und Wartung gefunden, ausgenommen dafs man ihnen allenfalls, wenn ihr gewaltsamer Zustand die besondere Aufmerksamkeit des Wundarztes erregte, einige kühlende Abführungsmittel gab.

Ist die Krankheit ein einfacher Tripper, und der Körper durch keine andere Krankheit geschwächt, so wird diese Behandlung nebst eingeschränkter Diät den Umständen hinlänglich angemessen seyn. Ich weifs aber Beyspiele sowohl von Armenhäufern als Gefängnissen, besonders von letztern, da die Krankheit unaufhaltbar um sich griff, und noch mehr überhand genommen

hätte, wenn der daran Leidende nicht auf freyen Fuß gesetzt worden wäre. Dieses ist ein Übel, welches die Magistratspersonen und Aufseher auf das dringendste zur Abhülfe auffordert, und welchem bey weitem nicht gehörig gesteuert wird. Ich habe in einem Gefängnisse zwanzig mit der Lustseuche Behaftete gefunden, davon mehrere fürchterlich zugerichtet waren, und noch zwey oder drey Jahre zu bleiben hatten. Ich habe den obrigkeitlichen Personen angelegentliche Vorstellungen darüber gemacht; bisweilen war ich so glücklich, durchzudringen: meistens erhielt ich aber die Antwort, daß, da sich der Patient diese Krankheit durch seine Liederlichkeit selbst zugezogen, er nun auch die Folgen davon leiden möge.

Diese Antwort ist zugleich grausam und widersinnig; denn erstens ist der Kranke durch seinen Verhaft gehindert, sich jener Mittel zu seiner Heilung zu bedienen, die er hätte gebrauchen können, wenn er frey gewesen wäre: und zweytens ist es ganz dem Zwecke entgegen, welcher der Hauptbeweggrund seiner Verhaftnehmung seyn sollte, nämlich die sittliche Besserung und seine Erhaltung; damit, wenn seine Strafzeit vollendet ist, er sich seines schlechten Lebenswandels erinnern, und auf eine ehrbare, anhaltende Beschäftigung verwenden möge.

Ein kleines Zimmer mag für die Venerischen und Krätzigen hinlänglich seyn, indem mäßige Wärme in diesem Falle eine Hauptsache ist, und da,

(wenn zur rechten Zeit dazu gesehen wird) die Anzahl dieser Patienten nie groß seyn wird.

In den meisten neuen Besserungshäusern, wo das Gefängniß durchgehends aus einzelnen Kämmerchen besteht, kann man einige davon zu dieser Absicht verwenden, mit der einzigen Abänderung, daß ihre Fenster mit Glascheiben versehen seyn müssen. Hier können diese Kranken bis zu ihrer gänzlichen Herstellung aufbewahrt werden; die übrigens sehr unbehagliche Einsamkeit ihrer Lage wird sie nur desto aufmerkamer auf die von dem Wundarzte gegebene Vorschrift machen.

An solchen Orten wird eben auf keine ausgesuchte Behandlung gese-

hen; wohlfeile und wirkfame Arzneymittel find dabey das Hauptaugenmerk.

Es gilt mir hier ganz gleich, ob die Krätze durch einen einfachen, ansteckenden Stoff, oder durch kleine Thierchen, die sich unter dem Oberhäutchen eingraben, entstehe. Verschiedene Forscher waren hierüber entgegen gesetzter Meinung; einige glaubten, die Thierchen ganz entwickelt und in Bewegung zu sehen, indess andere keine Spur davon, oder irgend eine Bewegung entdecken konnten. So sehr man über die Ursache verschieden dachte, so stimmte man doch in der Heilart überein. Ich lasse es dahin gestellt seyn, wer die besten Augen oder Gläser gehabt haben mag, und will nur bemerken, daß mir, wenn ich an solchen Orten

die Krätze zu behandeln hatte, der Abfud der weissen Niefewurz, oder die Schwefelsalbe der Londner Pharmacopöe mit etwas milder Seife gemischt, den besten Dienst thaten. Dieser Zusatz macht die Salbe zäher, und durch die mit der Seife verbundene Soda fähiger, in die Schleimhaut, wo der Sitz der ansteckenden Materie ist, einzudringen. Im Allgemeinen ist es genug, diese Salbe 24 Stunden reichlich zu gebrauchen; dann muß man dem Patienten reine Kleidung geben, und er muß sich ganz mit warmem Wasser waschen, oder, wenn es seyn kann, ein warmes Bad gebrauchen. Hierauf kann man ihn wieder ohne Bedenken nach den Regeln des Hauses zu den übrigen lassen. Die Kleider, welche solche Leute mitbringen, sind meistens nur Fetzen, von keinem Werthe, die

man lieber gar wegwerfen sollte, um die Ansteckung zu verhüten. Sollte aber irgend ein Kleidungsstück etwas werth seyn, so muß man es in ein kleines verschlossenes Zimmer bringen, und ausräuchern. Man nimmt zu dieser Operation meistens zu wenig Schwefel: es muß wenigstens 3 oder 4 lb (*avoir du pois*) Apothekergewicht betragen, das lb zu 16 Unzen; sonst hat man sich keine Wirkung davon zu versprechen: alsdann wird es genug seyn die Kleider durch 24 Stunden auszulüften. In dem neuen Besserungshause von Middlesex ist ein eigenes Auskleidezimmer, und ein großer Ofen an einem abgefonderten Orte zu diesem Geschäfte bestimmt.

Dieses wären also die gewöhnlichen Krankheiten der Armen-Arbeitshäuser

und Gefängnisse, welche von aussen hinein kommen, und die angeführte, nach meiner Meinung, die beste Behandlungsart derselben.

Nun gehe ich zur Betrachtung der Krankheiten über, welche an diesen Orten selbst entstehen. Man kann sie in folgende drey Classen eintheilen:

Erstens *Hautausschläge*, worunter der Kopfgrind am häufigsten vorkommt.

Zweytens die *englische Krankheit*, und *Würmer*.

Drittens *Fieber* verschiedener Art, welche entweder von Verstopfung, Erkältung, unreiner Atmosphäre, Nidergeschlagenheit des Gemüths, oder

andern Ursachen, die wir hernach in Erwägung ziehen werden, entstehen.

Die zwey ersten Gattungen Krankheiten sind meistens ausschließlich den Kindern eigen, und kommen daher weit häufiger in Arbeitshäusern größerer Flecken und großer Handelsstädte, deren Kunstfleiß abnimmt, und wo die Armen nur schwer Arbeit finden, vor, als in Zuchthäusern und andern Gefängnissen, welche hauptsächlich für die Aufnahme der Erwachsenen bestimmt sind; ob ich sie gleich auch in letztern, nämlich an Säuglingen gefunden habe, die sich mit ihren Müttern darin befanden.

Die gewöhnlichen Ursachen dieser beyden Gattungen Krankheiten sind strafbare Nachlässigkeit, Unthätigkeit,

Mangel an Reinlichkeit, und harte unverdauliche Nahrung. Nach Maßgabe der Wirksamkeit dieser Ursachen wird sich auch die Verbreitung und Heftigkeit dieser Krankheit richten.

Es ist sehr traurig, daß die Lage der Armen in unserm Lande nicht mehr so ist, wie sie vor zwanzig Jahren war. Unser Handel hat auf eine Art zugenommen, wovon keine Nation, Tyrus, Carthago und vielleicht Alexandria ausgenommen, ein Beyspiel aufzuweisen hat. Unsere Manufacturen wuchsen im nähmlichen Verhältnisse; der Nationalreichthum ist unermesslich geworden, alle Classen und Gattungen der Einwohner haben dabey gewonnen: ausgenommen der gemeine Ackersmann und Tagelöhner (*husbandman and labourer*). Diese, anstatt

zu gewinnen, verloren dabey; der Preis der Lebensmittel, und beynahe aller übrigen Artikel ist in diesem Zeitpuncte gestiegen: der Pächter und Fabrikant haben durch diese Erhöhung der Preise gewonnen, indem der ihnen zukommende grössere Gewinn ihre mehreren Ausgaben reichlich überwog. Allein der Arbeitslohn ist nur an einigen Orten sehr kärglich vermehrt worden, an andern gar nicht. Ich kenne ein Paar Pächter, welche die Lage ihrer Landwirthe (*husbandmen*) sehr bedauern, und herzlich gern ihren Lohn erhöhen möchten; allein sie wagen es nicht, dieses ohne die allgemeine Beystimmung der Nachbarn zu thun. Alles, was ihnen übrig bleibt, und was sie auch zu ihrer Ehre thun, ist, daß sie die Armuth, von der sie sich auf allen Seiten umge-

ben sehen, durch gelegenheitliche und freywillige Wohlthaten zu erleichtern suchen.

Ich habe diese Bemerkungen hier gemacht, weil die meisten Ursachen der Krankheiten, von welchen wir hier sprechen, und folglich die Krankheiten selbst aus dieser allgemeinen Quelle fließen. Heirathet ein junger Weber oder Landmann, so kann er sich anfänglich reinlich halten, und auf seine Person, auch sein Weib etwas verwenden, und durch den wöchentlichen Ertrag der Arbeit ziemlich gut und anständig leben. Ich habe oft bemerkt, dafs, so lange dieser häusliche Wohlstand dauert, auch die Sauberkeit und Reinlichkeit des Körpers anhält. Auf einmahl kommt eine Krankheit; die Familie wird in wenig Jahren

zahlreich, das Weib muß ihre meiste Zeit mit Beforgung ihrer Kinder zubringen, und kann sich die ganze Woche keinen Heller verdienen. Der Lohn des Mannes, wenn er auch mit der größten Sparfamkeit zu Werke gehet, (und die Armen sind überhaupt schlechte Wirthe), wird kaum hinreichen, die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse anzuschaffen *). Die häusliche Glückseligkeit ist dahin; Armuth reißt von allen Seiten ein; die Kinder sind mit Lumpen bedeckt, an Reinlichkeit ist gar nicht mehr zu denken, und die ganze Familie in Unflath und Elend versunken.

*) Ich weiß, daß in einigen Handelsstädten in Essex und Suffolk, das Elend einiger Familien sehr groß war, daß sie sechs Wochen ohne Fleischnahrung leben mußten; ihre gewöhnliche Kost war Brod, Erdäpfel und Hafergrütze in Wasser.

Allein damit ist es noch nicht genug. Der Mann, der kein Vergnügen mehr zu Hause findet, fuchet es in der nächsten besten Schenke; und aus einem mässigen Menschen wird ein Trunkenbold. Dieses Übel nimmt täglich zu, macht ihn vielleicht krank; er vernachlässigt die Versorgung der Seinen, welche ihr Kirchspiel um Aushülfe ansprechen müssen *). Stirbt der Hausvater entweder vom Trinken, oder durch zufällige Urfachen, so werden sie durch die Beamten des Kirchspiels alsogleich ins Arbeitshaus geschafft, wo die daselbst eingeführte Ordnung bey ihnen schwerlich jene

*) Wo Hans Unfleiss nimmt überhand,
Da hat kein Ding in die Läng' Bestand!!

Lessings Leben, 3 Th. Altdeutscher Witz
und Verstand, VII, pag. 236.

A. d. Ü.

Liebe zur Reinlichkeit und Sorge für ihre Person erwecken wird, welche sie vorher hatten *).

Die in sehr vielen Kirchspielen der Aufbewahrung der Armen gewidmeten Häuser sind Lehmhütten mit ähn-

*) Als Stoff zum weitem Nachdenken werden folgende Thatfachen hier nicht unwillkommen seyn. Nach Dr. Davenant's Überschlag (*Sketches of the History of Man Vol. I. p. 479.*) erhalten 1200,000 (?) Menschen in England Almosen. Dr. Goldsmith in seiner *Geschichte der belebten Natur* berechnet, daß jährlich 2,000 Menschen Hungers sterben. Dr. Johnson in seinem *Idler* Nro. 38. sagt, daß im Jahre 1759 die Gefängnisse Englands 20,000 Schuldner enthielten, von welchen jährlich 5,000 im Gefängnisse umkamen. Zwar entkräftet er in einer nachträglichen Note erstere Angabe. Hingegen war zur Zeit, als Herr Howard Holland besuchte, in der grossen Stadt Rotterdam ein einziger Schuldner im Gefängnisse. S. *Burke's Rede, zu Bristol gehalten den 6. Septemb. 1780.*

A. d. Ü.

lichem Boden, und in der Höhe ein leerer Raum mit einem Strohdache, in welches zuweilen zum Glücke feiner elenden Bewohner, die Länge der Zeit und übles Wetter der Luft und dem Tageslichte einigen Eingang verschafft haben. Sonst ist es gewöhnlich mit Spinnengewebe bedeckt, und so finster, als eine sibirische Viehhütte. Man findet wohl bisweilen den Ort, wo Fenster gestanden haben mögen, wohl auch gar ein Paar Fensterscheiben: doch fehlet das Glas insgemein, und wird durch alte Volkslieder und andere zusammen geklebte Papierwische ersetzt. Ich könnte wohl hundert Beyspiele solcher Wohnungen anführen, wenn sie nicht zu gemein wären, um angeführt zu werden. Diese sind auch der wahre Aufenthalt der oben angeführten Krankheiten.

Diese Gräuel schränken sich nicht bloß auf England ein: viele Einrichtungen in Irland der Art, welche man Säuge - oder Kinderstuben nennet, sind nicht besser, als die oben beschriebenen Lehmhütten. Selten sind sie mit einem Krankenzimmer oder einem freyen Raum versehen. In der Anstalt *Milton Road* bey Dublin fand Herr Howard auf seiner Reise vier und zwanzig Kinder, und von diesen „hatten acht den Grind und die Scropheln“ *). Zu Leinster war der Aufseher selbst Apotheker; und da viele Kinder an Hautauschlägen verschiedener Art durch Unsauberkeit und schlechte Nahrung litten, so hatte er ihnen des Morgens Schwefel und Milch gegeben, und war im Begriffe, Abends

*) Account of Lazarettos etc. p. 226.

allen die Krätzsalbe einzureiben *). Von 75 Kindern, welche die Anstalt ausmachten, hatten 14 oder 15 Grindköpfe, ungeachtet für jede zehn Kinder eine Magd in Rechnung geführt wird. Aus dem Berichte des Ausschusses über die Waisenanstalt zu Connaught von 1786 erhellet, daß drey Kinder kürzlich am Grinde gestorben, und mehrere daran krank waren. Die Anzahl der Kinder beträgt hier nie mehr, als vier und zwanzig **).

*) S. oben.

**) Als ein wahres Phänomen und Gegenstück darf ich hier anführen, daß ich auf meiner ersten Reise in Holland, zu Broeck in Nord-Holland, eine ähnliche Anstalt fand, welche mit allem Erforderlichen bis zum Überflusse, auch mit Bedienung versorgt war: mit einem Worte, in der nichts fehlte, als — Kinder.

Man hat sich in solchen Umständen sehr wenig von der Geschicklichkeit des Wundarztes in der Heilung dieses Übels zu versprechen, wenn nicht die vereinigten Bemühungen der angesehensten Einwohner des Kirchspiels zugleich mit ihm eine durchaus andere Einrichtung bewirken helfen. Das Haus muß zuerst hergestellt, mit Fenstern und Ausgängen gehörig versehen werden, damit freye Luft hineinkommen kann. Man muß für Anständigkeit, Reinlichkeit und Ordnung, hauptsächlich aber für einen Aufseher, oder eine bejahrte Frauensperson sorgen, welche rechtschaffen, thätig, erfahren und menschlich, in ihrem ganzen Betragen aber standhaft und nachdrücklich genug ist, um die von den Vorgesetzten angegebenen Einrichtungen ausführen zu helfen. Bey der Nah-

rung muß auf das gehörige Verhält-
 nifs, und die leichte Verdaulichkeit,
 besonders bey Kindern, gesehen wer-
 den. Betten und Bettlacken sind noth-
 wendig; sie mögen allenfalls von gro-
 ber Leinwand seyn, aber sie müs-
 sen rein gehalten werden. Gleichfalls
 muß für die Kranken; damit sie gehö-
 rig gepflegt werden, und für die Gesun-
 den, damit sie die nöthige Bewegung
 machen können, ein freyer Platz am
 Hause gewählt werden; und dann muß
 eine Gattung Beschäftigung eingeführt
 seyn, an deren verschiedenen Zweigen
 man alle Antheil nehmen lassen kann,
 als Hanf spinnen, Wolle kämmen,
 oder andere dergleichen Arbeiten.

Aus Mangel ähnlicher Beschäftigun-
 gen sieht man oft *so wohl bey Jungen*
als Alten einen unbegränzten Hang

zum Müßiggange einreißen, welcher besonders bey den erstern für die ganze Zukunft den Grund zu einem regellosen und lasterhaften Lebenswandel legt. Übrigens werden solche Arbeiten, die von dem Kirchspiele gemachten Auslagen größtentheils wieder hereinbringen.

Es gibt Örter, wo diese Einrichtungen bestehen; da findet man auch Fröhlichkeit und Heiterkeit auf den Gesichtern, und im Ganzen gesunde Körper. Die Alten und Schwächlichen bringen ihre übrigen Lebenstage ruhig dahin, und die Jungen werden zu fleißigen und gemeinnützigen Menschen gebildet. Die Arbeits- und Armenhäuser zu Leeds und Hull sind die am besten eingerichteten im ganzen Königreiche, nebst denen in dem kleinen Dorfe Car-

dington in Bedfordshire , welchen letztern Herr Howard ein verdientes Lob ertheilet hat.

Bey ähnlichen Umständen , als die letztangeführten , sind alle Gattungen Krankheiten selten , und nur der Mangel an gehöriger Einrichtung , und der schädliche Einfluß der oben benannten Ursachen wird die englische Krankheit , Würmer , böse Augen , den Kopfgrind und böartige Hautausschläge hervor bringen. Wir finden nichts davon in den beyden vortrefflichen Anstalten unsers Landes , dem *Findlingshospital* und dem *Asylum* : eben so wenig in dem gleich lobenswerthen *Waisen - und Findlingshaufe zu Wien*. Zu Ackworth bey Pontefract ist eine groſse und wahrhaft menschenfreundliche Anstalt der Quäker. Die gewöhnliche Anzahl der

Kinder beträgt daselbst 310. Im Jahre 1787 waren von 992 Kindern, welche im Verlauf weniger Jahre hinein kamen, nur 12 gestorben, und von diesen drey an den natürlichen Blattern.

Diese Betrachtungen haben mehr Bezug auf Arbeitshäuser und wohlthätige Anstalten überhaupt, als auf Gefängnisse, deren Mißbräuche und Fehler wir bald ausführlicher untersuchen wollen. Da aber die Krankheiten, von welchen wir sprachen, auch bisweilen in Gefängnissen, besonders in Zuchthäusern vorkommen, so gilt, was wir davon sagten, auch für diese Orte. Wo wir diese Krankheiten, ungeachtet der bereits angegebenen Vorkehrungen finden, muß man zu Arzeneymitteln und zwar zu den wohlfeilsten und angemessensten seine Zuflucht nehmen.

In Arbeitshäusern und Gefängnissen, wo nur wenig Seife verbraucht werden darf, ist es nicht ungewöhnlich, daß man sich dafür des Harns bedient, dessen scharfe, salzige Theile, auch wenn die Wäsche gereinigt worden, nicht genug ausgespühlt werden. Daher kommt es, daß die Haut davon oft ganz wund wird, und Hautausschläge entstehen, besonders bey zarten Kindern. Diesem Übel ist aber leicht abzuhelpen; das Leinenzeug muß weggeworfen, der Körper warm gewaschen, und dieser schädliche Gebrauch nicht mehr geduldet werden.

In kleinen, eingeengten und dampfigen Arbeitshäusern habe ich besonders im Winter die Kinder häufig den Augenentzündungen unterworfen gesehen. Allein hier liegt die Ursache klar

am Tage, und wenn diese weggeräumt wird, so werden alle Augenmittel überflüssig seyn. Es kommt von der scharfen Eigenschaft des Rauches her, davon sehr oft nur die Hälfte zum Schorsteine hinaus zieht, und der übrige Theil sich im Zimmer verbreitet. In Hampshire wird gewöhnlich Torf gebrannt, der an der Erde angezündet wird, und um den die Kinder rund umher kriechen. Solche Schorsteine soll man ausbessern, einen Rost einführen, und die Kinder auf Stühlen sitzen lassen. Durch diese Veränderung, und den reichlichen Gebrauch der Milch und des Wassers als eines Collyriums, oder der *Aqua lithargyri acetati comp.* der Londner Pharmacopöe, oder eines andern metallischen Augenmittels als eines *Adstringens* wird selbst, wenn die Entzündung beträchtlich wäre, die

Ophtalmie bald gehoben seyn, und das Auge seine vorige Stärke erhalten.

Von allen Hautauschlägen der Kinder, welche *innerhalb* der Arbeits- oder Zuchthäuser entstehen, ist der *Kopfgrind* der gewöhnlichste. Er entstehet durch die Nachlässigkeit der Mutter oder Wärterinn, das Oberhäutchen rein zu halten, und von jenen dünnen und hülfigen Schuppen, welche in der Kindheit immer hervor brechen, zu befreyen *). Diese hemmen die Aus-

*) Diese Vernachlässigung der Reinlichkeit mag wohl in dazu disponirten Kindern den Ausbruch des Kopfgrindes befördern, aber die einzige erregende Ursache desselben scheint sie nicht zu seyn. Bey vielen Kindern trifft man diese Borcke an, und doch leidet die geringere Menge derselben an der *Tinea*; es muß also noch eine andere Ursache mitwirken. Die scroffulöse An-

dünstung, daher der Stoff dichter und immer fester wird, die Haut wund gemacht, bis endlich ein allgemeines Geschwür entsteht, welches sich dann über den ganzen Schedel verbreitet. Ausgepresste Öhle, welche durch Theer klebrig gemacht werden, oder eine Auflösung von mildem Gummi, werden die Incrustation erweichen, und nach und nach zur Exfoliation bringen. Wenn dann auf solche Art die nächste Krankheitsursache gehoben ist, wird das Geschwür bald zuheilen, und ein glücklicher Erfolg unsere Mühe belohnen.

lage möchte wohl meistens diese Ursache seyn, theils weil die Zeichen des *habitus scrophulosi* bey den meisten Kranken sichtbar sind, theils weil die antiscrophulösen Mittel in vielen Fällen nur allein Hülfe leisten,

A. d. Ü.

Wir haben nun die *Würmer* und den *aufgelaufenen Unterleib* in Betrachtung zu ziehen. Letzterer entsteht oft ohne Würmer, und kömmt von zu großer Anhäufung des abgesonderten Schleimes im Magen und Darmcanale her, und von dem Mangel der peristaltischen Bewegung, da durch allgemeine Schwäche dieser Schleim nicht durch den Stuhlgang weggeschafft werden kann. Durch diese Ansammlung des Schleimes, und oft unverdaueter Nahrung wird der Unterleib außerordentlich ausgedehnt, und oft so stark als in einer wirklichen Trommelfucht. Wenn auch im Anfange keine Würmer vorfindig sind, so gibt doch dieser Umstand nach der Hand einen guten Zufluchtsort dafür ab, und wird ein wahres Nest für ihre weitere Verbreitung. Die Symptomen und Heil-

art find in beyden Fällen beynahe ganz gleich; ein Heifshunger, da inzwifchen die Glieder ganz fchlapp werden, und der ganze Körper fchwach und mager wird, find Erfcheinungen, die in einem und dem andern Falle vorkommen. Eben fo die ganz eigene Reitzbarkeit in der innern Haut der Nafe, und das fchleimichte Anfehen der Ausleerungen. Diefе beftändige Frefsbegierde, welche doch zur Ernährung nichts beyträgt, wird erftens dadurch veranlafst, daß die Mündungen der lymphatifchen Gefäße mit Schleim überzogen find, und folglich alle Abforbtion dadurch verhindert wird; zweytens dadurch, daß die Würmer allen abgefonderten Chylus felbft verzehren.

Zur Heilung diefes Übels werden gewöhnlich im Anfange ftark abfüh-

rende Mittel—*Cathartica*—gebraucht, um den fremden Stoff auszuleeren, und dann bittere und adstringirende, um den Darmcanal zu stärken. Unter allen *Catharticis* ist verſüßtes Queckſilber das wirksamſte und zuverläßigſte, man kann es mit Rhabarber, welche zugleich die bittere und zuſammenziehende Eigenschaft hat, verbinden; oder mit Scammonium in ein feines Pulver bringen, nach der guten Vorſchrift der Londner Pharmacopöe, wo es unter dem Nahmen dieſer beyden Beſtandtheile zu finden iſt. Letzteres Mittel bringt nach der erſten Gabe gewöhnlich Ekel und Erbrechen hervor; nach der dritten oder vierten aber nicht mehr. Man kann es zu 8 bis 10 Gran bey einem Kinde von zwey Jahren geben, und drey oder vier Mahl die Woche wiederholen laſſen: ſo ge-

braucht, habe ich es fürchterliche Auf-
treibungen des Unterleibes heben ge-
hen. Kinder wollen gewöhnlich nicht
bittere Arzeneyen nehmen, wenigstens
nicht in gehöriger Menge: daher müs-
sen wir nach dem Gebrauche der Ab-
führungsmittel hauptsächlich auf Ei-
sen- oder Kupfermittel bedacht seyn,
nebst reichlicher Nahrung aus dem
Thierreiche *).

Eine weit schlimmere als alle bisher
beschriebenen ist die *englische Krank-*
heit. Ich will mich hier nicht in eine
weitläufige Untersuchung einlassen,
wann diese Krankheit zuerst in Europa

*) Hier wäre vielleicht einiges zu erinnern,
welches aber nur aus dem Vorrathe längerer,
geläuterter Erfahrung geschöpft werden durfte.

erschien, oder ihren Zusammenhang mit der *Luftseuche* erheben. Doctor Cullen glaubte, daß dieses Übel wenig oder gar nicht in irgend einer übeln Behandlung als etwa im Säugen selbst, gegründet seyn könne; und daß, wenn solche Umstände ja mitwirken, sie doch nur nebenher Rücksicht verdienten, und niemahls die Krankheit hervor bringen würden, „wenn nicht schon eine vorhergehende Anlage in der ganzen Constitution des Kindes sich befände,“ welche nach seiner Meinung von den Ältern herühret, und meist von der Mutter, als eine Folge von Schwäche oder scrophulöser Körperbeschaffenheit. Allein wäre dieses wirklich der Fall, so würden wir, glaube ich, die Rachitis häufiger unter den vornehmen Leuten als bey den Armen finden. Denn

zugegeben, daß die scrophulöse Anlage in beyden Ständen gleich gemein wäre, so würden, um einen Unterschied zu finden, die erstern derselben doch mehr als die letztern unterworfen seyn; indem die Unthätigkeit und eingeführte Lebensart vornehmer Frauen immer eine schwächlichere und zärtere Körperbeschaffenheit, als bey ärmern Weibern hervor bringen müßte. Allein so oft mir der Fall bey ärmeren Classen vorgekommen, so selten habe ich ihn in wohlhabenden Familien gefunden: nicht zu vergessen, daß ich meistens einen Fehler in der ersten Behandlungsart, als der Hauptquelle davon, entdeckte.

Ich habe deßwegen die Rachitis hier angeführt, weil ich sie aus Erfahrung als eine Krankheit jener Armenhäuser

und milden Anstalten kenne, welchen es an Ordnung und gehöriger Einrichtung fehlet. Es wäre, denke ich, überflüssig, bey den diagnostischen Symptomen der englischen Krankheit zu verweilen, indem sie mir ganz und gar von unreiner Luft, schlechter Nahrung, oder Mangel an Bewegung, wohl auch von allen diesen Ursachen zusammen genommen, herzurühren scheinen. Ich wünschte daher, daß die Nahrung verändert, viel Bewegung, und zwar in horizontaler Lage *) gemacht,

*) Es ist schwer einzusehen, was der Verfasser hier eigentlich meint; wahrscheinlich versteht er das den Kindern so heilsame Herumkriechen. Vielleicht wäre auch hier der Ort, das so sehr wirksame, aber leider, vernachlässigte *Reiben des ganzen Körpers*, und vorzüglich des Unterleibes hier anzuführen, welches mit einem zweckmäßigen Gebrauche von Bädern verbunden, als ein sicheres Verwahrungsmittel

und mehr die freye Landluft, als die eingesperrte oft rauchige Zimmerluft, reichlich eingeathmet werde. Zusammenziehende Mittel verschiedener Art, und gelegentlich mild eröffnende Mittel, wie Rhabarber und Magnesia, können mit Vorthail gebraucht werden: kalte Bäder werden aber das Beste thun *).

gegen ein ganzes Heer von Krankheiten einen Hauptplatz in einer vernünftigen Diätetik verdiente.

A. d. Ü.

*) Der Verfasser geht im Lobe der kalten Bäder allerdings zu weit. Laue Bäder werden dieser Krankheit weit kräftiger entgegen wirken. Erstens spricht die Erfahrung von Markard und Zimmermann dafür. Zweytens zeigt uns schon das Entstehen, und die Zeit der Verschlimmerung dieser Krankheit deutlich an, daß Wärme ein vorzügliches Gegenmittel sey. Denn sie entstehet am häufigsten in kalten und feuchten Gegenden, und verschlimmert sich am gewöhnlichsten im Winter. Alle rachitischen Kinder befinden sich in letzterer Jahreszeit nicht so

Ich schätze den Nutzen, welchen letztere nicht allein in der englischen Krank-

gut, als im Sommer. Drittens zeigen die trockene gefaltete Haut, das blasser Ansehen, und die verminderte fühlbare Wärme deutlich gestörte Hautfunction an: nun kann aber nach der Erfahrung der besten Ärzte nichts die Thätigkeit der Haut in ihrem ganzen Umfange so befördern, als wiederholte laue Bäder.

Was die Einführung der Bäder als öffentliche Anstalt betrifft, so kann man mit dem Verfasser nicht dringend genug ihren Gebrauch als das allgemein möglichste diätetische Mittel empfehlen. Wie viel sie beym Mangel an guter und reinlicher Bekleidung zur Erhaltung der Gesundheit beytragen, beweisen uns die russischen und türkischen Bäder. Aber aus welchem Grunde der Verfasser kalte und nicht laue Bäder vorschlägt, ist schwer einzusehen. Die übel eingeführte Gewohnheit der Engländer darf uns nicht hinreißen. Laue Bäder reitzen und beleben die Haut, befördern die so oft bey Armen unterdrückte Hautausdünstung, und machen den Körper gelenksamer. Nicht so die kalten Bäder; diese entziehen den Wärmestoff, das allgemeine Reitzmittel aller Organe; folglich muß ihr *langer Ge-*

heit, sondern in tausend andern Fällen, die in Häusern, von denen wir

brauch die Thätigkeit derselben vermindern. Ihr anhaltender Gebrauch kann also wohl bey wohlgenährten Schwelgern oder bey kräftigen Menschen in der Hitze des Sommers nützen; gerade der entgegengesetzte Zustand desjenigen, den man in Armenhäusern findet. Dadurch will man jedoch keineswegs den kalten Bädern alle stärkende Kraft absprechen. Sie werden immer in Fällen chronischer Schwäche anwendbar seyn, wo wir eines *vorübergehenden heftigen Reitzes bedürfen*: und diese Wirkung äußern sie, wenn man sie nach Markards Anweisung gebraucht. Ob das plötzliche Austreten des Wärmestoffes nicht erschütternd, etwa wie die electriche Entladung wirke, und der Körper dann desto empfänglicher für die Einwirkung dieses Reitzes werde, verdienet die Aufmerksamkeit des Physiologen. Für jene Fälle aber, wo man die Kräfte allmählig unterstützen muß, wo es mehr um eine gemälsigte und anhaltende Thätigkeit der Organe, als um eine plötzliche Erschütterung derselben zu thun ist, gehören sie wohl nicht; da werden laue Bäder oft und lange gebraucht werden müssen. So wirken die Bäder bey Pfeffers in der Schweiz. Man lese *Markard von den Bä-*

hier reden, immer vorkommen, unfehlbar verschaffen werden, so sehr, daß ich aufrichtig wünsche, die Parlementsacte, welche die Einrichtung kalter Bäder in allen Gattungen von Gefängnissen befiehlt, möchte auch auf Arbeitshäuser ausgedehnt werden. Allein ich fürchte, wir würden dann die schändliche Hintansetzung derselben nur wiederholt sehen; denn wirklich wird sie, wie ein veraltetes, nicht mehr ausführbares Gesetz behandelt.

Ich schreite nun zur Behandlung der Fieber, einer Krankheit, welche innerhalb der Armenhäuser und Gefängnisse entsteht, und gewiss in vielen Fällen

dern. Hufelands gemeinnützige Aufsätze. Pfaff's Einleitung zu seiner Übersetzung der Brownischen Grundsätze.

A. d. Ü.

mehr Unheil als Feuer und Schwert ,
gestiftet hat. Bey solchen Umständen
kann sie mancherley Ursachen haben ,
die unter folgende Hauptrubriken ge-
bracht werden können :

Beraufchung.

Erkältung.

Verstopfung.

Niedergeschlagenheit des Gemüths.

Allgemeine Unsauberkeit, und

Mangel an frischer Luft.

Contagiöse Effluvien.

So zahlreich diese Ursachen sind , so
habe ich doch nur eine Gattung von
Fieber (*Pyrexia*) welche sie in Ge-
fängnissen oder Armenhäusern hervor-
bringen , gefunden ; nähmlich den *Ty-*
phus des Doctor *Cullen*, oder das
schleichende Nervenfieber des Doctor
Huxham.

Es scheint im Grunde etwas sonderbar, daß unter solchen Umständen und Lagen die *Trunkenheit* als eine Fieberursache angeführt wird, und noch mehr, daß wir sie unter die Ursachen des Typhus zählen: ich will mich daher näher über die Sache erklären.

Es gibt beynahe kein Gefängniß im Lande, wo nicht Porter und schlechtes Bier, wohl auch Branntwein ohne Unterschied getrunken wird. Ich habe bereits, da ich oben von den Geschwüren an den Beinen handelte, von diesem Übel gesprochen. Ich kann mich nicht enthalten, es hier zu wiederholen, daß es auf allen Fall abgeschafft werden muß, indem es den Polizeyanstalten dieses Landes zur größten Schande gereicht. In vielen Städten hat der Gefängnißwärter keine Besol-

dung, sondern er lebt nur von dem, was er sich in seiner Bude verdienet. Zu Banbury in Oxfordshire war er nicht allein unbefoldet, sondern er mußte noch einen jährlichen Pacht von diesem Ertrag seines Gewerbes erlegen. Zu Batley in Yorkshire soff sich der Gefangenwärter zu todt. Seine Wittwe versieht nun seinen Platz, und zahlt dem *High bailiff* jährlich für Hauszins und Bierschankgerechtigkeit zwanzig Guineen.

Wo aber auch dieser Mißbrauch abgestellt ist, sieht man doch häufig durch die Fenster des Gefängnisses, welche auf die Straßse gehen, alle Gattungen Getränke hinein schaffen, da denn auch die Nachbarn durch beständiges Lärmen und Getöse beunruhiget werden.

Bey solchen Mißbräuchen ist es nicht zu verwundern, daß die Trunkenheit allgemein, und wohl auch die Ursache des Fiebers werden kann.

In jedem andern Falle würde dieses Fieber in wenig Tagen, wohl gar in wenig Stunden vorüber gehen, oder ein einfacher *Synochus imputris* werden, welcher seine regelmässigen Stadien mit den angemessenen Symptomen durchlief. Allein ich fand, daß durch Vereinigung der beyden letztern Ursachen die Natur des Fiebers sich sehr bald ganz veränderte, und daß der Kranke, welcher im Anfange an einer inflammatorischen Diathesis darnieder zu liegen schien, nach drey oder vier Tagen die fürchterlichsten Spuren erschöpfter Lebenskraft zeigte.

Durch eben diese Zusammenstim-
mung von Urfachen geschieht es, daß
das Fieber, welches so oft in Gefäng-
nissen und schlecht eingerichteten Ar-
menhäusern durch Erkältung entste-
het, die nämliche Gestalt annimmt.

Alle Verkühlungen bringen einen
größeren oder minderen Fiebergrad
hervor; die Art des Fiebers aber wird
durch das Temperament des Kranken,
und noch mehr durch die Atmosphäre,
in der er sich befindet, bestimmt *). Da-
her kommt es, daß in Holland und Es-
sex, welche beyde sehr tief liegen, und
wo der Boden sehr feucht und sumpfig
ist, durch die aus den Moräften auf-

*) Und wohl am allermeisten durch die herr-
schende Constitution.

steigenden Miasmen das von Verkühlung entstandene Fieber ein Wechsel-
fieber wird. Dieses letztere war vor
funfzig Jahren, ehe das Landaustrock-
nungsgeschäft allgemein eingeführt,
und der Boden gehörig bebauet wur-
de, so gemein, daß man sich sehr glück-
lich schätzte, mit einem Tertian- oder
Quartanfieber einmahl in fünf oder
sechs Jahren davon zu kommen. Die
Fieber in Nord-Wallis und den nörd-
lichen Gegenden von Europa hinge-
gen sind insgemein entzündlicher Art,
wenn sie auch von Erkältung entste-
hen *); denn die Atmosphäre daselbst

*) Dieser Meinung, zu der die Wirkung der
Kälte auf leblose Körper Anlaß gegeben hat,
widerspricht die Erfahrung glaubwürdiger Beob-
achter. Weikard und Mertens behaupten, daß
die so genannten faulichten Fieber weit häufi-
ger in Rußland als in Deutschland beobachtet

ist rein und trocken , und die Nahrung, ausgenommen, bey den allerärmsten Landleuten, reichlich und ausgiebig.

werden ; und letzterer sagt sogar , daß die Entzündungskrankheiten in Rußland weit weniger Aderlassen erforderten als in Deutschland. Frank behauptet indessen , daß er weit mehr Entzündungsfieber selbst im heißen Sommer in Italien , als unter dem weit kälteren Himmel von Deutschland gesehen. Mosley hat die Entzündungsfieber unter dem Äquator sehr häufig und heftig beobachtet.

Da man an den wiederholten Erfahrungen dieser Schriftsteller nicht zweifeln kann , so darf man die Kälte nicht mehr als allgemeine Ursache der entzündlichen Krankheiten anführen. Wenn nun Stoll , Grant und andere Beobachter die entzündlichen Krankheiten gewöhnlich im Winter häufiger als im Sommer gesehen haben , so muß wohl ganz eine andere Ursache als Kälte allein (*vielleicht die plötzliche Abwechselung*) die veranlassende Ursache davon seyn. Die Quelle der *inflammatorischen Epidemie* zu bestimmen , möchte wohl noch mehr Schwierigkeit haben. Man sehe über alles dieses Frank Epitome liber I. Mosley Krankheiten unter

Man muß sich daher gar nicht wundern, daß das von Erkältung entstandene Fieber in übel eingerichteten Armenhäusern und Gefängnissen, so wie es immer durch Mitwirkung anderer Ursachen geschieht, eine andere Gestalt, und zwar den Charakter der Lebensschwäche annimmt. Ich muß es hier wieder herzlich bedauern, daß man diese Fieberursache, welcher man so leicht abhelfen könnte, so allgemein wirken läßt. Ich habe bey dieser Gelegenheit, da Fieber von Erkältung entstanden, welches vielleicht der häufigste, ja wohl der gewöhnlichste Fall

den Wendezirkeln; Weikard Entwurf einer einfachen Arzeneykunst, Cap. von der Kälte; Stoll *Aphor. febris inflammatoria, et de febre in genere*; Grant Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber,

A. d. Ü.

ist, zu wiederholten Mahlen den obrigkeitlichen Personen Vorstellungen darüber gemacht.

Mehr als in Arbeitshäusern und andern Gefängnissen ist dieses der Fall in Zuchthäusern; denn in diesen herrschen gewöhnlich Mangel und Armuth.

Ein Verbrecher, der in dem Kerker der Grafschaft eingesperrt ist, er mag so schuldig seyn als er will, behält doch immer einiges Eigenthum, welches, wenn er nicht gar zu lange darin bleibt, ihm bey gehöriger Sparsamkeit seine nöthigsten Bedürfnisse gewähret. Allein Landläufer und kleine Verbrecher haben, wenn sie ins Zuchthaus kommen, keinen Heller im Vermögen, und statt der Kleidung nur Lumpen, die kaum ihre Blöße bedecken. Hier

müssen sie, weil sie nicht im Stande sind, die Geldstrafe zu erlegen, statt eines Monaths oder sechs Wochen, auch wohl zwey bis drey Jahre bleiben. Binnen vierzehn Tagen können sie auch selbst ihre Fetzen nicht mehr brauchen. Ich habe sie so in mehreren Gefängnissen dieser Hauptstadt, als Newgate, Clerkenwell, Bridewell, und im Gefängnisse der Savoy ohne Schuhe und Strümpfe, ja beynahe ohne Hosen gesehen, mit einem einzigen zerrissenen Leibchen ohne Hemd: die Weiber waren eben so elend gekleidet. So müssen wohl Erkältungen und Fieber entstehen. Ist ein Krankenzimmer da, so bringt man den Patienten hinein; wo nicht, so wird ihm ein Strohbett gemacht, und er muß in der gemeinen Schlafstube unter dem Lärmen und Muthwillen der Übrigen bleiben. Sie-

get seine starke Constitution oder zeitige Hülfe über die Krankheit, so bleibt er dann wieder in einem schrecklich geschwächten Zustande seiner neuen Verkühlung, als der Grundursache seines Übels, wie vorhin ausgesetzt. Konnte er vorher bey noch guten Kräften dieser mächtigen Einwirkung nicht widerstehen, wie kann er nun auf Gesundheit und Wiederherstellung rechnen? Durch diese Fortdauer der Gelegenheitsursache habe ich oft drey bis vier Rückfälle entstehen, und sie endlich tödtlich werden sehen.

So sieht es gewöhnlich in Zuchthäusern und andern Gefängnissen aus. In mehreren gehet es jedoch besser, besonders in den Zuchthäusern zu Norwich, Bury St. Edmunds, und in den Gefängnissen zu Oxford, Reading und Gloce-

ster, wo den Gefangenen bey ihrem Eintritt gute, warme Kleidung, und wöchentlich einmahl frische Wäsche gereicht wird.

Nun gehen wir zur Betrachtung der hartnäckigen Leibesverstopfung über.

Es könnte wohl etwas sonderbar und einseitig scheinen, daß man hier auf jeden Fall nur eine Gattung Arzeneymittel, nämlich starke Abführungsmittel so wohl bey schlechter als reichlicher und guter Kost anzuwenden hat. Allein es bleibt doch gewiß, daß bey dem ersten Aufenthalte im Gefängnisse oder Armenhause nichts so gewöhnlich ist, als Verstopfung des Darmcanals, und daher in den ersten drey oder vier Wochen keine Arzeney so nothwendig wird, als stark wirkende Abführungs-

mittel. Ich habe gesehen, daß wo man diese Hülfe nicht anwandte, der Patient vierzehn Tage, ja drey Wochen ohne alle Ausleerung blieb, und der Unterleib davon außerordentlich gespannt und aufgetrieben wurde.

Diese besondere Erscheinung kommt offenbar von der veränderten Lebensart, und von dem Mangel und der Entfernung der gewöhnlichen Reitze her, als der körperlichen Bewegung, des Biers, Branntweins, der Fleischnahrung, der Gewürze und des Salzes, durch welches alles die wurmförmige Bewegung der Gedärme befördert wurde. Man findet auch daher diese Beschwerde häufiger in wohl eingerichteten Gefängnissen, wo Bier und Branntwein verbothen sind, als in jenen, wo ihr Gebrauch ohne Einschrän-

kung gestattet wird. Gewöhnen sich die Eingeweide an die Veränderung der Kost, so geschieht es oft, daß sie von der Lähmung, die sie im Anfange befiel, befreyet werden, wieder ihre Kraft erlangen, ihre gehörige Function verrichten, und so die Krankheit verschwindet. Allein dieses geschieht selten, wenn nicht der gehäufte Unrath durch wiederholte Abführungsmittel weggeschafft wird. Das gewöhnliche Purgans, welches ich brauche, ist *Jalappa* mit einer gleichen Quantität *Cremor Tartari* verbunden, wodurch es viel wirkfamer wird. Zwey Scrupel, bis zu einer Drachme, sind meistens eine hinlängliche Dosis für Erwachsene, obwohl ich bey außerordentlicher Stumpfheit (*Torpidity*) der Eingeweide diese Dosis bey einem Kinde von einem Jahre ganz ohne alle Wirkung brauchte.

Ich weiß nicht, ob diese *Verstopfung* für sich eine hinlängliche Ursache des Fiebers werden könne. Es gehört auf allen Fall unter die Classe der von Boerhave aufgezählten „*ingesta acria*“, und folglich unter die veranlassenden nächsten Fieberursachen *). Die so lange dauernde Zurückhaltung des Unraths muß wohl endlich eine starke Gelegenheitsursache werden, und ich habe häufig bemerkt, daß, wenn der Patient zwölf oder vierzehn Tage keine Öffnung hatte, sich die augenscheinlichsten Symptomen eines Fieberzustandes zeigten, welche oft nach gehobener Verstopfung verschwanden; obwohl auch oft der Fieberzustand fort dauerte, und Lebensschwäche eintrat.

*) De morb. intern. Aph. 586.

Unter die nächsten Ursachen habe ich „*Niedergeschlagenheit des Gemüths*“ gerechnet. Es ist kein Wunder, daß sie eine Ursache der Krankheit, und hauptsächlich der *febris nervosa stupida* wird: oder daß diese Ursache in den Umständen, von welchen wir hier handeln, erscheinet.

*Tantum enim in humana natura, „sagt Galen“, potest motio animae, ut et multi prae sola laetitia morbose evaserint; multi etiam prae moerore aegrotaverint. — Neque ulla est tam vehemens corporis passio, ut affectiones animae vincat *).*

Auch das heiterste Gefängniß oder Arbeitshaus bleibt immer ein äußerst

*) De Parv. Pil. Exercit.

elender Aufenthalt, besonders ersteres, wenn beym ersten Eintritte Schlusseisen angelegt werden, und ein kalter, dampfiger Boden das ganze Nachtlager abgibt. Dann steigen Erinnerungen an ehemahligen Wohlstand und verlorne Freyheit auf. Die gegenwärtige Lage wird gegen dieses Bild aufgestellt; die Dauer der Einkerkierung, das Unfläthige des Gefängnisses, die verworfene Gesellschaft—welche ein großer italiänischer Dichter in seiner kühnen Sprache noch nicht lieblos genug geschildert hat*): —alles dieses zusammen muß nagende Pein und verzehrende Kleinmuth und Verzweiflung hervor bringen. Und so wird das bösertige Fieber sehr leicht an solchen Orten

*) Cacciarli i ciel par non esser men belli;

Ne lo profondo inferno gli riceve.

Dante Infern.

erscheinen. „Wenn man frägt, sagt Herr Howard, was die Ursache des Kerkerfiebers sey, so wird im Ganzen die Antwort ausfallen:“ der Mangel an frischer Luft und Reinlichkeit.“ Da ich aber in einigen auswärtigen Gefängnissen Löcher und Kerker gefunden habe, die eben so empörend und unfläthig sind, als irgend einer bey uns, und in denen gleichwohl dieses Übel unbekannt war, so muß es doch noch eine Nebenursache seiner Entstehung geben. Ich bin der Meinung, daß die plötzliche Veränderung der Kost und Wohnung einen so jähen Eindruck auf das *Gemüth* der neuen Ankömmlinge machen, daß die allgemeinen Ursachen des so genannten Faulfiebers augenblicklich auf sie zu wirken anfangen“ *).

*) Account of Lazarettos etc. p. 231.

Indessen würde bloße Niedergeschlagenheit des Gemüths ohne die hernächst angeführten allgemeinen Ursachen, nämlich „*Mangel der frischen Luft und Reinlichkeit*“ diese Wirkung nicht hervor bringen. Da ich diese Ursachen zusammen angeführt habe, und sie selten in solchen Lagen einzeln erscheinen, so wollen wir sie auch mit einander abhandeln.

Die *Unsauberkeit* unserer Armenhäuser und Gefängnisse, und die daher entstehende Unreinigkeit der darin eingesperrten Luft sind Quellen allgemeiner Klagen. Seife, Bürsten, Kehrbesen werden nur immer sehr sparsam angeschafft. Die Parlamentsacte, welche die Einrichtung von Bädern befiehlt, wird beynahe gar nicht befolgt. Die Mauern werden selten weiß über-

tünchet; sie haben selten gemauerte Kloacken, und wo sie auch vorhanden sind, helfen sie oft nichts, aus Mangel an frischem Wasser. An dem einen Orte ist man mit frischer Wäsche zu sparsam, an dem andern wird sie wohl oft gar nicht gereicht. Dieser Umstand ist nicht nur an und für sich eine Ursache des Fiebers, sondern verschlimmert es noch, und kann es oft wohl tödtlich machen. Kein Mittel ist in dem Typhus so heilsam, als das tägliche Wechseln der Wäsche *). Es geschieht hier sehr oft, daß wohl gar keine Hemden und Betttücher gewechselt werden.

*) Unreine und grobe Wäsche ist in Hospitälern ein Fehler, in dem die Hartnäckigkeit äußerer Krankheiten oft ihren Grund hat. Man sieht ihn in vielen Hospitälern Deutschlands, und selbst unserer Monarchie.

In den meisten Gefängnissen der Hauptstadt findet, wer sich krank meldet, und dann in das Krankenzimmer, wenn ja eines vorhanden ist, aufgenommen wird, nichts als ein Strohbett und eine rauhe Bettdecke. Es ist die Gewohnheit, den Ankommenden ganz zu entkleiden, und so, wenn er kein Hemd hat, ganz nackt auf das Strohbett zu legen, und eine solche Bettdecke, oder seine eigenen zerrissenen Kleider über ihn zu werfen.

Hier liegt er nun, ohne irgend eine Veränderung seines Lagers, in seiner eigenen, stinkenden und ansteckenden Ausdünstung versunken, bis er entweder stirbt oder geneset. Die Grannen des Strohes reitzen und verwunden die Haut des armen Elenden durch die ganze Zeit seiner Krankheit, und

bringen oft weit um sich greifende und schwer zu heilende Geschwüre hervor.

In dem Provinzial-Gefängnisse von Middlesex, wo die obrigkeitlichen Personen mit der größten Willfährigkeit allen möglichen Vorschub zu leisten geneigt scheinen, ist nun eine menschenfreundlichere Einrichtung getroffen. Zur Zeit der Krankheit sollte in der That aller Gedanke von Strafbarkeit des Verbrechers bey Seite gesetzt werden. Krankheit ist eine Strafe, welche dem Verbrecher nie zugedacht war, und welche in den meisten Fällen seine Schuld wohl überwiegen könnte.

Bey solcher Unreinlichkeit und Verderbnis der Luft muß der Typhus häufig entstehen, besonders durch die Hitze und die stinkenden Ausflüsse,

welche von einer in einem engen Raume angehäuften Menschenmenge hervor gebracht werden. Schon die Hitze, welche in diesem Falle erzeugt wird, kann für sich die Ursache der fürchterlichsten Krankheiten werden. *Calor*, „sagt *Celsus*“ *si nimius est, corpus effaeminat, nervos enollit, stomachum solvit, coctionem prohibet, somnum aufert, sudorem digerit, obnoxium morbis pestilentibus corpus efficit* *). Dieses ereignet sich oft in den Schlafstuben der Arbeits- und Armenhäuser, aber hauptsächlich in Provinzial- Gefängnissen. Das zu Sheffield ist so voll, daß die Magistratspersonen sich gezwungen sehen, immer einige Gefangene in ein nahe gelegenes Zuchthaus abzugeben; und das

*) Lib. I. Cap. 9.

Gefängniß für Schuldner ist so klein, daß sehr oft Verhaftsbefehle nicht vollzogen werden, weil man dem Schuldner unmöglich einen Platz anweisen kann. In dem Provinzial-Gefängnisse zu Warwick lagen 1788 zwey und dreyßig Gefangene in einem zwey und zwanzig Fuß breiten Kerker, ein und dreyßig Stufen tief. Zwey davon, sagt Herr Howard, hatten das Nervenfieber. Und ehe die Gefangenen, welche kurz vorher nach Portsmouth gebracht werden sollten, weg geschafft wurden, „war dieser Kerker so voll gepfropft, daß einige dieser Unglücklichen aufrecht stehen, und eine höchst elende Nachtwache halten mußten, damit die andern schlafen konnten. Aus der Öffnung dieses Kerkers, welche drey Fuß und drey Zoll weit war, stieg im Winter der Qualm, wie

der Rauch aus einem Schorsteine heraus" *).

Nous voyons, sagt Herr Doctor Ingenhouz, que la longue vie des hommes dépend, en grande partie, de la bonté de l'air qu'ils respirent. Les meilleurs alimens ne sont pas en état de nous garantir des maladies dans un pays malsain; au lieu qu'on peut se porter très bien avec des alimens d'une quantité inférieure, lorsque l'on respire un air très pur. — On a vu souvent des nations puissantes qui devoient naturellement triompher par la masse enorme de leurs forces de terre et de mer, succomber précisément par les effets de cette malpropreté habituelle sur leurs flottes, et dans leurs armées.

*) Account of Lazarettos etc.

Jedermann ist darüber einig, daß bey schon gänzlich gebildetem Typhus das von den damit befallenen Körpern aufsteigende Effluvium ansteckend ist. Daher ist es auch gar nicht zu wundern, daß in Umständen, wie ich hier schildere, und wozu man noch schlecht eingerichtete Spitäler, und große fest liegende Gefängnißschiffe (*hulks*) rechnen kann, die größte Verheerung und Tödtlichkeit daraus entstehen muß. Ich weiß von sehr guter Hand, daß die letzten Wundärzte des Clerkenwell-Zuchthauses in dieser Hauptstadt an der Ansteckung, da sie die Kranken daselbst besorgten, starben. In dem Provincial-Gefängnisse zu Maidstone griff das Kerkerfieber im Jahre 1786 fürchterlich um sich, und zwanzig Personen kamen daran um. Im Jahre 1783 wurden der Gefängnißwärter zu Worce-

ster, sein Weib und der Gefängnißarzt, durch die Ansteckung von diesem Fieber aufgerieben.

In wie weit der Typhus dieses Landes, und die Pest fremder Lazarethe mit einander übereinkommen, weiß ich nicht; auch gehört es nicht zum Endzwecke dieser Schrift, die Untersuchung vorzunehmen. Ich will hier nur bemerken, daß in allen Beschreibungen der Pest, welche uns wirkliche Augenzeugen geliefert haben, Carbunkeln und Drüsengeschwülste, obschon sie sichere Kennzeichen der Gegenwart der Krankheit abgeben, keineswegs ihre wesentliche Beschaffenheit ausmachen. Ich wüßte keine Erscheinung, welche die Pest wesentlich vom Typhus unterschiede, als vielleicht die größere Wirksamkeit des Giftes. Car-

bunkeln und Drüsenentzündungen erscheinen nie zu Anfange der Pest, und sehr oft in keinem Zeitraume des ganzen Verlaufes der Krankheit. Thucydides, dessen Beschreibung davon äußerst genau und umständlich ist und alle anderen weit zurück läßt, der nicht nur allein Augenzeuge jeder ihrer Erscheinungen war, sondern selbst alle Schrecken dieser fürchterlichen Trübsal erlitt, erwähnt keiner solchen Symptomen; oder die, welche er anführet, sind vielmehr die bekannten Kennzeichen des gewöhnlichen Typhus. Nach der Erzählung dieses Geschichtschreibers wurde der Patient zuerst mit heftigen Kopfschmerzen und sehr starker Augenentzündung befallen; mit sinkendem Athem und schwürigen Mandeldrüsen. Nachdem der obere Theil des Körpers so afficirt war, ver-

breitete sich die Krankheit abwärts, und brachte äußerst häufige colliquative Stühle hervor, welche eiteriges Ansehen hatten, aus denen man daher auf innerliche Eiterungen oder Abscesse schloß. Endlich waren viele von denen, welche dem allgemeinen Verhängnisse der Krankheit entronnen, nichts desto weniger an den äußern Theilen ihres Körpers übel zugerichtet, entweder an Händen oder Füßen, indess andere blind wurden, oder ihr Gedächtniß einbüßten.

Ich weiß wohl, daß die Worte *ἄκρας* und *ἀκρωτηρίων*, auf welche Theile die Krankheit sich gelagert haben soll, von vielen Commentatoren, welche von der eingebildeten Nothwendigkeit der Bubonen und Drüsengeschwülste gehört hatten, mit „Leisten und äus-

fern Geburtsgliedern" übersetzt worden; aber auch ohne allen classischen Grund. Denn der wahre Sinn dieser Ausdrücke bedeutet nichts anders, als Extremitäten oder äußere Theile des Körpers, und nach den Worten, welche unmittelbar auf die andern folgen, höchst wahrscheinlich nur die Hände und Füße, am allerwenigsten aber die Leisten: daher beziehen sie sich auch gewiss nicht auf Bubonen oder andere Drüsenentzündungen. Damit die Wahrscheinlichkeit meiner Meinung leichter beurtheilet werden könne, will ich die erwähnte Stelle aus der Urschrift des griechischen Geschichtschreibers in einer Note hier unten anführen *).

*) Διεξήκει γὰρ διὰ παντὸς τῆς σώματος ἄνωθεν ἀρχάμενον τὸ ἐν τῇ κεφαλῇ πρῶτον ἰδρυθὲν κακόν, καὶ εἴτις ἐκ τῶν μεγίστων περιγένοιτο,

Bey der Pest in *Spalatro* 1784 konnten die Ärzte erst neun Monathe, nachdem die Ansteckung bis in die benachbarten Gegenden gedrungen war, und erst drey Monathe, nachdem *Spalatro* selbst von einem contagiösen Fieber befallen worden, gewiß bestimmen, daß dieses Fieber die Pest sey; vor Verlauf dieser Zeit hatte man noch gar keinen Bubo oder Carbunkel bemerkt. Man hält allgemein dafür, daß die Pest eben so wenig, als die Luftseuche und die Kinderpocken, von sich selbst entstehen könne. Nur Herr Verdoni, Lazaretharzt in Triest, ist der Meinung, daß nach Maßgabe der verschie-

τῶν γε ἈΚΡΩΤΗΡΙΩΝ ἀντὶληψις αὐτῆς ἐπεσήμαινε. κατέσκηπτε γὰρ καὶ ἐς τὰ αἰδοῖα καὶ ἐς ἄκρας χεῖρας, καὶ πόδας, καὶ πολλοὶ σερισκόμενοι τέτων διέφευγον.

De Bell. Pelopon.

denen Art und Grade, nach welchen sich die Pest in verschiedenen Jahren verbreitet, diese so wohl, als jedes andere contagiöse Fieber von sich selbst entstehen kann. — Alle Ärzte, welche Herr Howard zu Rathe zog, kamen darin überein, daß die Pest sehr oft die Gestalt anderer Fieber annehme; und in dem oben angeführten Beyspiele von *Spalatro* wurde sie durch drey Monathe für einen offenbaren Typhus gehalten. Die allgemeinen Symptomen, die Behandlungs- und Heilart, und die Vorbauungsmethoden sind genau in beyden Fällen die nämlichen. Ich habe diese Bemerkungen hier gemacht, weil, wenn beyde nur eine und die nämliche Krankheit sind, die Schriften und Bemerkungen der Lazarethärzte im Auslande für unser Land sehr nützlich und wichtig werden können.

Das erste, auf das man in der Heilung des Typhus in Gefängnissen und Armenhäusern zu sehen hat, ist, daß man die örtlichen veranlassenden Ursachen entfernt. Bier, Porter und geistige Getränke dürfen nicht mehr ohne Unterschied genossen werden. Die Verstopfung muß man durch eigene Abführungsmittel heben, gehörige Bekleidung und ein angemessenes Lager gestatten, das Gemüth durch herzliche, freundliche Sorgfalt aufrichten, und Genesung und Freyheit zur Aussicht in die Zukunft aufstellen. Man entferne alles Unfläthige und Ekelhafte, lasse oft Wäsche wechseln, hauptsächlich aber lasse man den Kranken nicht länger mehr der thierischen Hitze und den Ausflüssen seiner um ihn sich drängenden Gefährten ausgesetzt. Das Krankenzimmer muß trocken gehalten,

und gehörig mit frischer Luft versorgt werden.

Die in dem Verlaufe der Krankheit sich entwickelnden Symptomen werden den zweckmäßigen Gebrauch der Arzneymittel bestimmen. Brechmittel können im Anfange mit Nutzen gebraucht werden; sie heben allezeit den beschwerlichen Ekel, entleeren den Magen von der unverdauten Nahrung, und durch Erregung eines leichten Schweißes lösen sie die Zusammenziehung der feinsten Gefäße in Lenden und Rücken auf, welche die Ursache so heftiger Schmerzen und abwechselnder Empfindung von Hitze und Kälte gewesen sind *). Dieser gelinde

*) Was der Verfasser hier einer Zusammen-
schnürung der Gefäße zuschreibt, möchte wohl

Schweifs muß dann durch Diluentien, wie Molken und Hafer Schleim (*gruel*) mit Wein, fleißig unterhalten werden, nebst dem ordentlichen Gebrauche der Antimonialmittel und Neutralsalze, welche während der ersten Zeiträume der Krankheit zu geben sind.

Ist der Puls noch immer schnell und klein, die Haut heiß und trocken, das Athemhohlen beschwerlich und nur in aufrechter Stellung möglich, und

füglicher von einer Affection des Interkostalner ven herzuleiten seyn, welchem man wohl auch das äußerst sonderbare Gefühl zuschreiben darf, das unter dem Nahmen „Kalt über'n Rücken laufen“ bekannt ist, und von dem der große Verfasser der geheimen Beyträge zur Geschichte des menschlichen Herzens schon längst eine so artige Anwendung gemacht hat.

A. d. Ü.

zeigen sich überhaupt Symptomen von großer Schwäche, so muß man also gleich seine Zuflucht zur Fieberrinde und zu Wein nehmen, und diese Mittel reichlich geben. Die Fieberrinde wird am besten, wenn es der Magen ertragen kann, in Pulvergestalt gereicht, und von Weinen wird es am dienlichsten seyn, Port oder Sherry, nach dem Geschmacke des Kranken, zu gebrauchen. In Fällen, wo gar kein Wein, wenigstens in gehöriger Menge zu haben ist, kann man altes Ale oder guten Porter mit Nutzen gebrauchen. Wenn die Symptomen der äußersten Lebensschwäche immer merkbarer wurden, und sich Beschwerden im Hinabschlucken, Ohnmachten, Schlaffucht und das vor sich Hinmurmeln im Delirium einstellten, habe ich letzteres oft mit einem Fünftel Brantwein gebraucht: denn

bey solchen Symptomen wird ohnehin das wenigste verschluckt, und wohl die Hälfte auf dem Bettzeuge verschüttet. Es versteht sich, daß dieses von dem Arzte nach der größeren oder minderen Gefahr der Umstände näher bestimmt werden muß. Ich habe bisweilen einen Kranken von dem ungehörigen Gebrauche solcher Reitzmittel betrunken gesehen, noch öfter aber sah ich, daß ihn die Wärterinn um die verordnete Portion brachte, und sich statt seiner berauschte. Die Wahl der Krankenwärter ist an Orten, von welchen wir hier sprechen, äußerst wichtig, und muß mit aller möglichen Sorgfalt getroffen werden. In Gefängnissen bleibt uns nichts anders übrig, als sie unter den andern Gefangenen zu wählen: ihre Eigenschaften können daher wohl einiges Mißtrauen erregen. Indessen ist

nicht jeder Gefangene dem Trunke ergeben ; daher muß man seine Wahl darnach richten. Manchmal habe ich ganz wider alle Erwartung in den Krankenzimmern der Zuchthäuser eben so genaue und aufmerksame Wartung der Kranken, als in irgend einem reichen Hause gefunden.

Den oben angemerkten *Tonicis* fügt Doctor Cullen noch den Gebrauch des kalten Wassers bey ; zwar nicht aus eigener Erfahrung, aber nach einer vor 40 oder 50 Jahren in Breslau erschienenen Abhandlung, welche in dem zehnten Bande der Breslauer Sammlungen eingerückt ist.

Dieses *Tonicum* kann man sich sehr leicht überall verschaffen, und seine Wohlfeilheit ist, wenn der Gebrauch

davon bewährt wird, eine große Empfehlung in diesen Häusern. Allein alle Kranken, die ich zu besorgen hatte, oder ihre Freunde weigerten sich immer so sehr, dieses Mittel zu gebrauchen, daß ich es nie anwenden konnte: ich werde es jedoch bey der ersten Gelegenheit versuchen *). *Thucydides* meldet uns, daß es in der Pest zu Athen von den Kranken häufig gebraucht wurde, in der Hoffnung abgekühlt, und in der brennenden Hitze und dem unauslöschlichen Durste, der sie verzehrte, erquickt zu werden. Es

*) Οἰκίων γὰρ ἐκ ὑπαρχουσῶν, ἀλλ' ἐν καλυβαῖς πνιγηραῖς ὥρα ἔτις δια τωμένων, ὁ φθόρος ἐγίγνετο, ἔθενι κόσμῳ, ἀλλὰ καὶ νεκροὶ ἐπ' ἀλλήλοις ἀποθνήσκοντες ἔκειντο, καὶ ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐκαλινδύντο, καὶ περὶ τὰς κρήνας ἀπάσας, ἡμιθνήτες, τῇ τῷ ὕδατος ἐπιθυμίᾳ. Vide supra.

scheinet aber nicht, daß es von irgend einer guten Wirkung war. Denn diejenigen, welche in dieser Absicht zu dem nächsten Brunnen liefen, gewannen nichts dabey, sie mochten nun mäßig oder reichlich trinken*). Der innere

*) Die Anwendung des kalten Wassers und der Kälte überhaupt im Typhus, die der Verfasser anrath, ist zu unbedingt ausgedrückt, und wird gewiß ohne genaue Erwägung der besondern Umstände schaden. Kälte überhaupt, sie mag vermittels des Getränkes, durch Umschläge, durch öfteres Waschen oder durch die Luft angewandt werden, scheinet nur in jener Gattung von Typhus nützlich zu seyn, wo sich eine brennende trockene Hitze über den ganzen Körper, und ein hoher Grad von Betäubung zeigen. Unter diesen Umständen hat Ferriar das öftere Waschen, und selbst ein Bad von kaltem Wasser nützlich gefunden: pag. 62. 63. 64. 65. und Lettsom hat schon vor ihm viel über den Gebrauch des kalten Wassers und der kalten Luft in diesem Fieber gesprochen. Man sehe Lettsom's Nachrichten von den allgemein. Dispens. in London, pag. 15. und

Gebrauch des kalten Wassers in großer Menge, oder der äußerliche Gebrauch

durchaus in der Abhandlung von Fiebern mit faulen Zufällen.

Bey dieser Gelegenheit wird es nicht unnütz seyn, eines Symptomes des Typhus zu erwähnen, gegen welches die topische Anwendung von kaltem Wasser oder Eis oft das einzige Rettungsmittel ist. Dieser Zufall ist eine große Auftreibung des Unterleibes (*meteorismus*) die von Atonie und Ausdehnung der Luft in den Gedärmen entsteht. Alle Lebensäußerung hört hier so sehr im Unterleibe auf, daß man diesen Zufall als eine topische Asphyxie der Gedärme betrachten kann. Der Leib wächst zu einem außerordentlichen Umfange an; die Respiration wird dabey äußerst beschwerlich, anhaltender Schluchzen kommt hinzu, keine Blähung und kein Koth geht durch den After ab; selbst die reizendsten Klystiere bleiben ohne Wirkung. Der Puls ist klein, geschwind und schwach, alles hat den Anschein einer schon angefangenen *Gangraen*. Unter diesen Umständen thun Umschläge von kaltem Wasser, oder noch besser von gestoßenem Eis oder Schnee, über den ganzen Unterleib ausgebreitet, so schnelle Wirkung,

desselben, wenn es durch Eis noch kälter geworden, wird doch noch heut

dass der Unterleib binnen einer halben Stunde manchemal schon bis zur Hälfte zusammen fällt. Man fährt mit den kalten Umschlägen fort, bis der *Meteorismus* gänzlich vorüber ist. Tissot führt hierüber einen lehrreichen Fall an. *Tissot de febre biliosa, Lausanensi. 1780. p. 122.*

Es sey mir erlaubt, obschon der Stoff dieser Abhandlung alles Speculative auszuschliessen scheint, ein Paar Worte über Anwendung der Kälte im allgemeinen hier beyzufügen; ein Gegenstand, über den man eine Zeit her vieles für und wider gesprochen hat.

Kälte, in der Welt der Erscheinungen, liefert uns einen bloß relativen Begriff: Abwesenheit, Entziehung des Wärmestoffes. Der Grad derselben wird gewöhnlich nur durch das Steigen und Fallen des Quecksilbers bestimmt. Nimmt man immer die gehörige Rücksicht (und kann man es auch?) auf den frey gewordenen und gebundenen Wärmestoff? — auf die umgebenden Körper und Media? — auf ihre Capacität? Bedenkt man immer, dass Wärmestoff (Dank sey's der neuen Chemie) einen integrirenden

zu Tage von den italienischen Ärzten
in vielen Fiebern und in den Kinder-

Theil aller ponderabeln Körper, die wir bisher kennen, ausmache, und die verschiedenen Grade ihrer Tropfbarkeit und Gasförmigkeit, bloß verschiedene Grade ihrer Auflösung im Wärmestoff seyen? — daß Entziehen oder Häufen des Wärmestoffes zuverlässig reitze? — daß dieser Vorgang anders auf bloß erdichten (*totden*) *Stoff*, anders auf *organischen* — auf *vitalen Stoff* wirke? — wie die Kälte Sensibilität afficire? — daß Kälte verdichte? — wie der durch sie bewirkte Reitz beschaffen sey? — wie sie in trockener, nasser Gestalt, wie sie plötzlich, wie sie successiv, allgemein oder partiell angewendet — wie sie nur kurze Zeit — wie sie in längerer Dauer angewendet — verschieden wirke; wie sich die verschiedenen Wirkungsarten derselben gegen einander verhalten? — hat man immer die Wirkungsart der Kälte auf die verschiedenen Systeme im menschlichen Körper — die besondere, vielleicht ganz eigene Beschaffenheit des Subjects gehörig in Erwägung gezogen? — Stärkt Kälte? — Was ist Stärken? — Schwächen? u. s. w. Diese und noch mehrere Erinnerungen, die der Übersetzer etwa bey Gelegenheit noch vorbringt, rechne man ihm ja

pocken angewendet *). Herr Howard führt in seinem „*Account of Lazarettos*“ viele Beyspiele des günstigen Gebrauches deselben bey Typhus-Kranken an, und eines, wo er es mit dem glücklichsten Erfolge brauchte, da man den Kranken schon für sterbend hielt. Wenigstens sollte man dieses Mittel in Gefängnissen und Arbeitshäusern ver-

nicht als Anmaßung an; gewiss niemand ist weiter davon entfernt. Sein Wunsch geht bloß dahin, daß Männer von größerem Scharffinne, größerer Gelehrsamkeit und Erfahrung seine Gedanken prüfen, vielleicht benützen, — daß das Gebieth einer von heller Vernunft und richtigem Beobachtungsgeiste, geleiteten Erfahrung bereichert werde — daß unsere Wissenschaft a posteriori Gewissheit erhalte; vielleicht der einzige Weg, auf dem sie von Denkern vervollkommenet, und einer reinen Erfahrungswissenschaft näher gebracht werden kann.

A. d. Ü.

*) *Commerc. Norimb.* 1736.

fuchen; „*Satius est enim anceps auxilium experiri quam nullum*“ *).

Wo viel Unruhe und Schlaflosigkeit vorhanden ist, oder die Fieberrinde, wie es bisweilen geschieht, unwillkürliche oder zu häufige Ausleerungen hervorbringt, muß Opium gebraucht werden, und zwar in kleiner und oft wiederholter Dosis. Ist der Hals schwü-
rig, so wird ein starker Absud der Fieberrinde mit etwas Kochsalz - Säure, und gleicher Quantität Portwein vermischt, ein gutes und angenehmes Gurgelwasser abgeben.

Ich zähle in dieser Abhandlung nicht alle Symptomen dieser fürchterlichen Krankheit auf, noch alle dagegen an-

*) Cels. I. II. c. 10.

zuwendenden Mittel: dieses würde hinlänglichen Stoff zu einer eigenen Abhandlung liefern. Der Endzweck meiner vorgenommenen Untersuchung war weit mehr, in allgemeinen Grundzügen die Krankheiten, welche man in den angeführten Orten vorfindet, zusammen zu fassen, und allgemeine Regeln anzugeben, wie man sie verhüten und heilen könne, als umständlich alle oder einige dieser Krankheiten, ins besondere zu bearbeiten, und die eigenen Gegenmittel, die sie erfordern, anzugeben.

III. ABSCHNITT.

Von der Lage und Einrichtung der Gefängnisse u. s. w.

Nachdem ich mich bisher bestrebet habe, eine allgemeine Beschreibung der oben entwickelten Krankheiten und ihrer Ursachen anzugeben, und zugleich die vernünftigste Verfahrungsart bey ihrer Hinwegschaffung anzuzeigen, will ich nun diese Abhandlung mit einigen wenigen allgemeinen Bemerkungen beschließen, über die besten Mittel ihnen dort, wo sie noch nicht vorhanden sind, vorzubauen.

Ich bin der Meinung, daß man aus dem bisher Gesagten vieles schon von

selbst abnehmen kann. Es scheint ausgemacht, daß die in den Gefängnissen und Armenhäusern am meisten vorkommenden Krankheiten hauptsächlich vom *Mangel an reiner Luft, körperlicher Bewegung und gehöriger Kost, von Niedergeschlagenheit des Gemüths, Erkältung und Unreinlichkeit entstehen.*

Daher muß die Lage solcher Gebäude luftig und trocken seyn. Für Gefängnisse sollte besonders der Rand eines Hügels mit einem steilen Abhange, der nord- oder nordwestwärts läuft, gewählt werden *). Dieses ist die Lage

*) Während meines Aufenthaltes in England sah ich mehrere solcher Gefängnisse nach Howard's Plan gebauet, unter andern zu Manchester. An den Mauern, welche das Haus um-

des Besserungshauses für Middlesex.
 Bey diesem findet es sich dann auch,

geben, sind oben eiserne Spitzen angebracht, welche zwar aufrecht stehen, aber bey jedem Bestreben, etwas daran zu befestigen, sich umdrehen, und alle Versuche zur Flucht vereiteln. Es ist verbothen, auf eine gewisse Entfernung Bäume an die Mauern zu pflanzen, und geistige Getränke einzubringen. Die Kapelle und Hauptstiege sind in der Mitte des Hauses, wo auch ein großer Ventilator angebracht ist. In den Gängen ist für frisches, fließendes Wasser gesorgt. Jeder Gefangene hat sein mit zwey Thüren verschlossenes Zimmer mit einem guten Bette. Am Hause ist eine (*Infirmary*) Krankenstube, und (*Workhouse*) Arbeitsstube, oder vielmehr Abtheilung. Hier kann jeder, wenn er will, die Beschäftigung, die er versteht, nicht nur ungehindert treiben, sondern das Haus selbst ist mit allen nöthigen Werkzeugen und selbst Maschinen versehen. Das nämliche gilt auch von der Seite, wo die Weiber sind. Diese haben ihre Kinder bey sich. Die Kost schien mir ziemlich mager, und die Fleischnahrung sehr sparsam. Im Hofe waren mehrere Gruppen von Gefangenen mit ihren Freunden und Verwandten, welches

dafs obwohl die Mauer, welche den Arbeitsplatz und die Gärten des Gefängnisses umgibt, zwanzig Fufs hoch ist, und folglich gegen das Entrinnen hinlänglich sichert, dennoch die Höfe höher als die Mauer sind, und der frischen angenehmen Luft, welche darüber hinfreicht, einen hinlänglichen Zugang gestatten.

Wenn in dem Gebäude ein Zimmer für die allgemeine Zusammenkunft gestattet ist, so muß es groß, luftig, mit einem verhältnismässigen Camine, und mit einander gegen über stehen.

dem Menschenforscher Stoff zu manchen Betrachtungen darboth. Der Aufseher und Gefängniswärter schienen wackere Leute, und ihr Charakter ernste Menschenfreundlichkeit zu seyn.

A. d. Ü.

den Fenstern versehen seyn. In den Schlafstuben müssen vorzüglich nicht so viele zusammen liegen, und jeder soll für sich eine Bettstelle haben. Diese müssen von Eisen und ohne Betthimmel seyn; solche Bettstätten sind in den Lazarethen zu Triest, und in dem Besserungshause zu Middlesex eingeführt. Wenn keine Zugluft in dem Zimmer ist, sind Betthimmel und Vorhänge unnöthig; sie geben im Gegentheile nur einen Zufluchtsort für Ungeziefer und Schmutz ab.

In den neuen Besserungshäusern entsteht durch die daselbst eingeführten, abgeforderten einzelnen Kämmerchen ein großer Vortheil für die Gesundheit. Hier schlafen die Gefangenen allein, oder sollten wenigstens allein schlafen, und können auf solche Art weder

eine Krankheit erzeugen, noch mittheilen. Diese Kämmerchen sollen nach Bestimmung der Parlamentsacte *) ausdrücklich nicht weniger, als neun Schuhe weit seyn, und zwey gegen einander stehende Fenster haben.

Die in den Kirchspiels- und Provinzial-Gebäuden eingeführte körperliche Bewegung sollte durchaus von zweyerley Art seyn; nämlich *Spazierengehen* — und *Arbeiten*. Die gänzliche Verfäumnis des erstern ist bey Erwachsenen unter vielen andern oben aufgezählten Ursachen eine Quelle der außerordentlichen Verstopfung, und der davon entstehenden Krankheiten. Besonders kann man bey Kindern nicht

*) 19. Geo. III.

genug darauf dringen. Es sollten daher in den Armenhäusern Höfe (*Yards*) oder Gärten von hinlänglichem Umfange angelegt werden; und in Gefängnissen die innern Höfe mit großen breiten Steinen gepflastert seyn. Alle unterirdischen Kerker sollten abgeschafft, und Schlusseisen nur nach versuchter Entrinnung, oder nur in andern äußersten Fällen angelegt werden. Über diese zwey letztern Punkte brauchten unsere Gefängnisse (*public prisons*) noch manche Verbesserung. Die finstern, dampfigen Kerker der meisten Gefängnisse in Europa waren die Hauptursache des Kerkerfiebers. Man kennet sie nicht in Rußland, oder bey andern noch weniger gebildeten Völkern; und es freuet mich, daß sie in Norwich und Oxford abgeschafft sind. Es ist auf allen Fall grausam, den

Gefangenen bey seinem Eintritte an schwere Ketten zu schliessen, und meistens eine eigenmächtige Handlung und Anmaßlichkeit des Kerkermeisters. Es hindert die Bewegung, und schlägt den Geist darnieder. Ich kenne kein Gesetz dieses Landes, welches dem Kerkermeister diese unumschränkte Macht zugestünde. *Custodes*, „fagen unsere alten Gesetzgeber,“ *poenam sibi commissorum, non augeant, nec eos torqueant; sed omni saevitia remota, pietateque adhibita, judicia debite exequantur* *). Zu Hereford werden, wie man mich versicherte, ungeachtet des Unanständigen der Handlung, und der dagegen gebrauchten Gründe, die weiblichen Verbrecher (*Felons*) in schwere Ketten geschlossen.

*) Flet, lib. I, cap. 26.

Zu Chester sind die Gefangenen oft am Halſe, Händen und Füſſen, und um den ganzen Leib gefeſſelt, und an den Boden oder an die Mauer angekettet. Eine ſolche unangemeſſene Strenge fordert laut Abſtellung und Rüge. Zu Bury St. Edmunds iſt ſie wirklich erfolgt, und nur in äußerſten Fällen werden Hand- oder Schluſſeiſen angelegt.

Was die Bewegung durch *Arbeit* betrifft, ſo muß ſie nach gehörigen Zwischenräumen von Erholung vorgenommen, und nach der jedesmahligen Lage oder dem Fabrikenſtand der nächſten Stadt beſtimmt werden. Die Arbeit in den Gefängniſſen und Arbeits-häuſern dieſes Landes beſtehet gewöhnlich in Wolle- und Hanffſpinnen und Krempeln, Werkzupfen oder Färbeholz Raspeln. Doch gibt es Gefäng-

nisse und Armenhäuser, wie das Zuchthaus zu Worcester, und das Armenhaus zu Montgomery, wo gar keine Arbeit eingeführt ist. Diese äußerste Unthätigkeit auf solche Art von der Obrigkeit gestattet und gleichsam geheiligt, ist noch abscheulicher, als das Verschliessen in Fesseln und Kerkern. Es verdirbt muthwilliger Weise den Körper, und macht das Gemüth noch lasterhafter *).

*) *Erwerbsfleiss und anhaltende Beschäftigung*, diese echten Quellen der Glückseligkeit, und sichere Verwahrungsmittel gegen Vergehung und Elend, können nicht oft und nachdrücklich genug empfohlen werden. Der gesunde, zweckmässig thätige Mensch wird immer der genügsamste, und wohl auch der zufriedenste seyn. Und wenn es dann wahr ist, dass im eigentlichen Verstande jeder nur in so fern zu essen *verdient*, als er es zu verdienen *strebt*, oder mit andern Worten: wenn es ausgemacht ist, dass

Viele Magistratspersonen so wohl in England als auswärts haben als eine

Thätigkeit, von Vernunft geleitet, Menschenbestimmung ist, so wird, je mehr diese Wahrheit bey allen Volksclassen Eingang findet, auch gewiss die Ausbildung intellectueller Fähigkeiten und Selbstachtung befördert, der Begriff von Eigenthum und Recht befestiget, die heiligsten Bande der Menschheit verstärkt, und der sich selbst lohnende grosse Privat- und allgemeine Endzweck befördert werden: — Sittlichkeit in Eintracht mit Glückseligkeit! (*Profecto nihil est aliud bene et beate vivere, nisi honeste et recte vivere. Cic. Paradox. I.*)

Das so süsse „*negotiorum intervalla otio dissipungere,*“ wird deswegen nicht verdächtig gemacht; sogar das *beato far niente* behält seinen Werth: nur aber sey es Ausnahme, nicht Regel! Der wahrhaft grosse *Sir William Jones* sagt in seiner Introduction zum ersten Bande seiner *Asiatick Researches*. *It is the opinion of an illustrious Roman.* „*No one can be said to enjoy liberty, who has not sometimes the privilege of doing nothing.*“ *All employments, however, in all countries afford some intervals of leisure; and there is an active spirit in European*

Ermunterung zur Arbeit und als einen Beweggrund für fernere Thätigkeit und

minds which no climate or situation in life can wholly repress, which justifies the ancient notion, that a change of toil is a species of repose, and which seems to consider nothing done or learnt, while any thing remains unperformed or unknown." —

„Ein berühmter Römer ist der Meinung, niemand könne sich rühmen ganz unabhängig zu seyn, der nicht bisweilen das Vorrecht ausübe, *nichts zu thun*. Obschon übrigens alle Beschäftigungen in allen Gegenden der Welt gewisse Zwischenräume von Erholung gestatten, so hat doch der Europäer eine ihm ganz eigene Geistessthätigkeit, welche dem Einflusse aller Erdstriche und Lebensereignisse Trotz biethet, welche den alten Spruch, daß eine Veränderung der Beschäftigung eine Art von Erholung ist, bewähret, und vermöge der, so lange noch etwas zu wissen oder zu vollenden übrig ist, man erst nichts gelernt oder vollendet zu haben glaubt."

Freylich ist es nicht Jedermanns Sache mit Scipio von sich sagen zu können: *se nunquam minus otiosum etc.* Doch bleibt es

gutes Betragen die lobenswürdige Gewohnheit eingeführt, jedem Gefangenen einen eigenen Antheil an seinem Verdienste zu bestimmen. Zu Hamburg bestehet dieses in einem Dritttheile, und in dem Raspelhause zu Amsterdam ungefähr in dem nähmlichen Betrage. In dem Industriehause zu Cork in Irland genießen die Gefangenen den vierten Theil als reinen Gewinnst, und zu Bury St. Edmunds die

immer wahr, was ein geschätzter deutscher Schriftsteller, den ich aus dem Gedächtniß anführe, sagt: die angenehmsten Stunden der Zerstreuung seyen die, welche man halb vollendeten Geschäften abfehlen muß. Der größte Theil meiner Leser wird das wohl aus eigener Erfahrung wissen, und mir um so eher diese vielleicht heterogene Bemerkung verzeihen. Man sehe auch des Grafen von Kuffstein Schrift *Über den Nutzen der Arbeitsanstalten*. Wien, 1795.

A. d. Ü.

Hälfte. Durch eine eigene Parlamentsacte wird den Züchtlingen zwar ein Theil ihres erworbenen Lohnes zugesprochen; *) allein nirgends nimmt man auf diesen Befehl Rücksicht. In dem Zuchthause zu Cambridge wird den Gefangenen der ganze Erwerb zugesandt. In dem Provinzialzuchthause daselbst nimmt der Gefängniswärter das Ganze, und in dem Zuchthause zu Ipswich theilet der Gefängniswärter den Gewinnst mit der Provinz. Der Gedanke, einen Theil des Erwerbes den Gefangenen zu Guten kommen zu lassen, ist gewiss eine billige und kluge Einrichtung. Es gewöhnet an Arbeitsamkeit, Krankheiten werden dadurch verhindert, und durch die auf solche Art mehr verrichtete Arbeit

*) Act. 22 Geo. III. Sect. 64.

bringt die Provinz oder das Kirchspiel seine wohlthätigen Auslagen herein.

Kein Gegenstand erfordert in Arbeitshäusern und Gefängnissen mehr Ordnung und Bestimmtheit, als die Kost. An vielen Orten gibt es gar keine regelmässige; die eingeschriebenen Armen (*paupers*) und Gefangenen müssen sich selbst, so gut sie es können, von ihrem Erwerbe verköstigen. An andern Orten, wo regelmässige Kost eingeführt ist, sind die Portionen zu klein, und nicht Abwechslung genug in der Nahrung.

Bey Kindern ist die Aufmerksamkeit auf die Kost von der grössten Wichtigkeit; daher ist auch die saure, unverdauliche Nahrung, welche die Kinder in verschiedenen Kinderstuben Ir-

lands bekommen, eine Hauptursache, daß die englische Krankheit und viele Hautauschläge so häufig unter ihnen zu finden sind. Die in dem Armenhause zu Leeds hierüber eingeführte Einrichtung verdienet anempfohlen zu werden. Das Frühstück bestehet hier aus Milch, Fleischbrühe und Brod. Die Menge richtet sich verhältnismässig nach dem Alter. Das Mittagessen wird gehörig abgewechselt, und bestehet nach der Tagesordnung, in Fleischnahrung, Milchreis, Fleischbrühe, Puddings und Käse. Das gewöhnliche Getränk ist Bier; übrigens wird immer nebst den fest gesetzten Speisen eine gehörige Portion Brod gereicht. Zum Abendessen wird wechselsweise Brod und Fleischsuppe, oder Brod und Milchsuppe gegeben. Hier ist nichts zuzusetzen nöthig, als frisches Gemüse,

auf welches, obwohl man es sehr leicht in der Gegend haben kann, ganz vergessen worden ist. Dieser Artikel ist so wichtig, besonders wo eine große Menge Menschen zusammen wohnen, daß *Sir John Pringle* *) der Meinung ist,

*) Hier gehet der scharfsinnige *Pringle* in seiner Hypothese sicher zu weit, und scheint wahrscheinlich durch seine Theorie der sogenannten faulichten Krankheiten zu dieser Behauptung gebracht worden zu seyn. Eine bekannte Thatfache ist es, daß der Typhus mehr unter den Armen als unter den bemittelten Menschen herrschet; die arme Classe aller Länder genießet aber meistens Pflanzennahrung, indess die Reichen größtentheils vom Fleische leben. In Italien, wo der Arme beynahe bloß von Vegetabilien lebt, unter den wohlhabenden Einwohnern aber beynahe bloße Fleischnahrung eingeführt ist, grassiret der Typhus häufig unter den erstern, da die letztern hingegen meistens davon verschonet bleiben. Ist nicht der Typhus eine häufige Krankheit in Ostindien, dessen Eingeborne kein Fleisch, sondern bloße vegetabilische Nahrung genießen? Jeder, der

in dem häufigen Gebrauche desselben bey unserer gewöhnlichen Nahrung liege die Hauptursache, daß die Pest und andere faulichte Krankheiten bey wei-

mit den besten Nachrichten von der Turkey bekannt ist, weiß es, daß die grössere Menge der Einwohner nicht Fleisch zu ihrer Hauptnahrung macht, sondern daß sie im Durchschnitte mehr von Vegetabilien als andere europäische Völker leben, und doch grassirt nicht nur allein der Typhus und vorzüglich die Pest unter ihnen, sondern letztere herrscht weit häufiger jetzt, da sie unter einem eisernen Zepter eine kümmerliche Nahrung von Vegetabilien genießen, als ehemahls, da sie unter einer mildern Regierung Wohlstand und die Vergnügungen der Tafel kannten. Folglich ist es nicht die gemischte Diät, sondern die guten Quarantaine-Anstalten sind es, welche die Pest in Europa seltener machen. Die häufigen Ursachen der Faulfieber und Pestepidemien hat wohl niemand deutlicher geschildert als Grant; indem er die Folgen des Luxus und der Armuth auf die Gesundheit ganzer Nationen neben einander stellet. Siehe Grant *chronische Krankheiten*. C. 1.

A. d. Ü.

tem nicht mehr so oft als ehemahls in Europa vorkommen *).

In den Zuchthäusern und andern Gefängnissen in England bestehet die gewöhnliche Kost in nichts weiter als Brod und Wasser, und zwar von erstem täglich in nicht mehr als einem Pfunde oder $1\frac{1}{2}$ ℔ Apothekergewicht. Dieß ist bey weitem zur Ernährung eines gefunden starken Menschen nicht hinreichend; und in dem Falle, daß der Körper durch eine so magere und widersinnige Vertheilung der Nahrungsmittel geschwächt ist, wird er der ersten Krankheit, die ihn befällt, nur schwach widerstehen können. Wenigstens sollten täglich ein Quart Milch und ungefähr 2 Pfund Brod ausgesetzt seyn.

*) Diseases of the Army.

Über dieß wäre noch ein oder zwey Mahl die Woche ein Pfund Fleisch zu gestatten; auch sollte man da, wo Gemüse wohlfeil zu haben ist, den Gebrauch desselben nicht verbiethen. Endlich sollte das nöthige Salz in keinem Fall verweigert werden.

Überhaupt muß man in Gefängnissen, und besonders in Armenhäusern und andern milden Anstalten die Nahrung nach dem Alter ihrer Einwohner und nach der Jahreszeit einrichten. Die Speiseordnung im Winter sollte in manchen Stücken von der im Sommer, die Kost der Kinder von der der Erwachsenen verschieden seyn. *Quare* „sagt Galen, — wenn die Abhandlung, welche ich hier anführe, wirklich von ihm ist —“ *pro aetate, tempore et habitu est victus nobis ineunda ratio:*

*obviandumque constitutionibus, aestibus, et hyemibus: nam ita, demum, optima sanitate degemus *)*.

Die Proviantkost, welche im letzten Kriege so wohl den englischen als französischen Gefangenen nach wechselseitigen Verträgen gereicht wurde, bestand täglich in anderthalb Pfund Brod und drey viertel Pfund Fleisch für jeden Mann. Das gewöhnliche Getränk war ein und ein halb Nössel Bier oder Äpfelcider, nebst dem gewöhnlichen Gemüse: nur an Freytagen wurde statt Fleisch Butter und Käse gegeben. — Die Parlamentsacte, welche den Züchtlingen täglich drey Pence, und den abgeurtheilten Gefangenen wöchentlich eine Krone zu-

*) De salubri Diaeta.

spricht, wird selten befolgt. Die Un-
 folgsamkeit und übel angebrachte Spar-
 samkeit der meisten Magistrate ist in
 diesem Falle äußerst tadelnswürdig,
 und zwar um so mehr, als der arme
 Gefangene außer Stand gesetzt ist, sich
 Gerechtigkeit zu verschaffen.

Es ist hier bereits so viel über Klei-
 dung und Reinlichkeit gesagt worden,
 daß wenig mehr hinzu zu setzen ist.
 Bey weitem entstehet die größte Men-
 ge aller Krankheiten in Gefängnissen
 und Armenhäusern von dem Mangel
 an Aufmerksamkeit auf diese zwey we-
 sentlichen Punkte. Allein auch ohne
 allen Bezug auf Gesundheit können
 die Gefangenen, glaube ich, schon in
 moralischer und politischer Rücksicht
 auf gehörige Kleidung Anspruch ma-
 chen. Wir ernähren sie, weil sie durch

ihren Verhaft verhindert werden, sich selbst Nahrung zu verschaffen. Dürfen sie nun diese Ansprüche auf Nahrung von Rechts wegen an den Staat machen, so hat es mit denen auf Kleidung die nämliche Bewandtnis, indem sie auf dem nämlichen Grundsätze beruhen. Auch sollte dem Gefangenen keineswegs diese Kleidung da, wo sie ihm zugestanden wird, nach Verlauf seines Verhaftes abgenommen werden. Wie kann er, wenn man ihn auf der Straſse ganz entblößt oder mit schmutzigen Lumpen bedeckt herumgehen läßt, sich wohl Hoffnung machen, irgendwo unterzukommen, und Beschäftigung zu finden. Schon nach seinem bloßen Ansehen wird sich jeder hüten, sich mit ihm einzulassen, und jeder Handwerker, den er um Arbeit anspricht, wird ihn mit seinem Gesu-

che abweisen. Er mag sich was immer für eine Fertigkeit in irgend einer Beschäftigungsart im Besserungshause erworben haben, so wird sie ihn doch nichts helfen: und es bleibt ihm nichts übrig, als zu erhungern oder zu stehlen.

Ich weiß, daß aus Mangel an gehörigen Einrichtungen über diesen Punct viele Gefangene wegen kleiner Diebstähle drey oder vier Mahl eingebracht wurden, und zwar innerhalb acht oder vierzehn Tagen nach ihrer Entlassung. Das Unschickliche einer solchen Mafsregel scheint jedoch nach und nach allgemein auffallend zu werden; auch wird in vielen der am besten eingerichteten Gefängnisse so wohl in diesem Lande als in Deutschland ganz anders verfahren.

Die eingeführte *Kleidung* sollte leicht und bequem seyn, und für die Männer in Schuhen, Strümpfen, weiten langen Hosen, einem Hemd und einer Jacke bestehen. Die Weiber sollten gleichfalls nach Bedürfnis gekleidet seyn, und alle wenigstens einmal die Woche Wäsche wechseln können.

In Ansehung der *Reinlichkeit* muß ich noch die Schicklichkeit der in dem Zuchthause zu Marlborough eingeführten, in den Arbeitszimmern aufgehängenen und aufgerollten Abwaschtücher, und der darunter befindlichen Wassertonnen bemerken. Man wird umsonst Bäder errichten, und auf die Nothwendigkeit des Abwaschens dringen, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß sich die Leute hernach abwischen

und abtrocknen können. Ich weiß kein anderes Gefängniß in diesem Königreiche, wo man hierauf Rücksicht genommen hätte. Diefs ist aber kein Wunder; denn selbst kalte Bäder, welche doch durch eine eigene Parlamentsacte anbefohlen, und von so ausgebreitetem und wesentlichem Nutzen in allen Gefängnissen und Arbeitshäusern sind, werden wohl selten oder gar nicht darin angelegt. Dafs dieses in vielen alten Gebäuden nicht geschehen, ist eben nicht auffallend; aber das wundert mich, dafs man in dem neuen und übrigens sehr bequemen Gefängnisse zu Chelmsford kein Bad findet. In den spanischen sind meistens grofse, runde, steinerne Wasserbehältnisse in den verschiedenen Höfen derselben erbauet.

In der Armenschule zu Yarmouth ist eine sehr löbliche Fürsorge zum Behuf der Reinlichkeit üblich; man läßt nämlich die Knaben im Sommer, drey Mahl in der Woche, unter Aufsicht eines Lehrers in der See baden. Diese Gewohnheit könnte überall, wo eine Gelegenheit dazu ist, und die Schule oder das Armenhaus in der Nähe eines See-armes oder eines grossen Flusses liegen, mit Nutzen angewandt werden.

Aufser der *Reinlichkeit* der *Personen* ist die des *Ortes* eben so wesentlich. Jedes Zimmer sollte daher ein oder zwey Mahl des Jahres weifs über-
tüncht werden. Zu Nantwich, Clerkenwell, und in vielen andern Arbeits-
häusern und Gefängnissen sollte der vormahls, oder noch, für Rauch- und Schnupftabak ausgemessene Betrag

für Seife, Hadern und Kehrwiſche verwendet werden. Da, wo auf Reinlichkeit gehörig geſehen wird, werden nichts bedeutende Vorbauungsmittel gegen das Fieber überflüſſig ſeyn. Der Gebrauch, der an vielen Orten das Gegentheil erhält, iſt ein unfläthiger Gebrauch, und kann nicht frühe genug abgeſchafft werden.

Die *Vorraths-Kammern*, und die *Krankenzimmer* ſollen abgeſonderte Gebäude ausmachen, und an dem am wenigſten beſuchten Platze der Anſtalt liegen. Das neue Beſſerungshaus von Middleſex iſt in dieſer Rückſicht ſehr fehlerhaft; das Waſch- und das Trocknungshaus für ſchmutzige Wäſche liegen unmittelbar vor dem Hauſe des Gouverneurs, und auf beyden Seiten des groſſen Thorweges. Die

Krankenzimmer nehmen den obern Theil der vordern Flügel des Gefängnisses ein. Denn das Hospital, dessen Plan sehr geschmackvoll und bequem ist, wird gegenwärtig nicht vollendet. Sollte daher während der gegenwärtigen Anordnung ein ansteckendes Fieber in diesem Gefängnisse ausbrechen, so wird es sich leicht überall verbreiten; und die innern Fenster, welche von jedem Kämmerchen zur Beförderung eines guten Luftzuges sich nach den Flügeln öffnen, und die Atmosphäre der Kämmerchen unter sich in Verbindung setzen, würden daher zur Verbreitung der Krankheit noch mehr beitragen.

Die *Bettstätten im Krankenzimmer* müssen gehörig von einander entfernt, und wie oben angemerkt worden ist,

von Eisen, angestrichen, und ohne
 Betthimmel seyn. Das Bettzeug sollte
 von gezupfter Wolle oder Pferdehaa-
 ren seyn. Ich ziehe die letztern vor,
 weil sie nach Umständen sich weniger
 als Wolle mit ansteckender Materie
 anschwängern, und über dieß weni-
 ger knollig und unbequem zum liegen
 werden. Herr Howard hat Strohbett-
 ten empfohlen, allein ich habe oft
 gefunden, daß die spitzigen Grannen
 des Strohes die zarte Haut der an
 langwierigen Krankheiten darnieder
 Liegenden sehr übel zurichten, un-
 bequeme Gruben in der Streue ma-
 chen, und Unsauberkeit hervor brin-
 gen. Strohbetten scheinen freylich
 im ersten Betrachte wohlfeiler zu
 seyn; allein wenn man bedenket, daß
 sie oft erneuert werden müssen, so

fällt ihre vorzügliche Anwendbarkeit ganz weg.

Die *Fenster* des *Krankenhauses* sollen einander gegen über angebracht, groß, breit, und mit Luftzügen eingerichtet seyn. Auch versteht es sich, daß für gemauerte Abtritte gesorgt werde. Man sollte nie gestatten, daß die Speisen in der Gegend der Krankenzimmer gekocht werden, sondern in einem Nebenzimmer, damit der Geruch derselben den Kranken nicht unangenehm und beschwerlich falle.

Allein der Bau solcher Häuser mag noch so vernünftig und klug geführt, und die Einrichtung noch so vortreflich seyn, so ist doch erst nichts geschehen, wenn die verschiedenen Beamten und Aufseher ihre Pflicht entweder nicht

verstehen, oder sie verabfümen *). In Malta ist ein herrliches Hospital, wo

*) Von der Rechtschaffenheit und Menschenfreundlichkeit der Aufseher in den Gefängnissen in England habe ich schon oben in einer andern Anmerkung gesprochen; das nähmliche gilt auch von den Spitälern, wie es kürzlich Herr Fischer in seinen Bemerkungen über den Zustand der Heilkunde in England, zur Ehre des englischen Nationalcharakters, umständlich erzählt. Eben so fand ich es in Bedlam, und in St. Luc's Hospital, vorzüglich in letzterem. Die Aufseherinn bey den Weibern war eine ausgezeichnet erfahrene und menschenfreundliche Frau. Die daselbst eingeführte Art, die Ungefügmen bloß durch Befestigung der Enden ihrer langen Ärmel unschädlich zu machen, ist aus Chiarugi's Werk, und dem dabey befindlichen Kupferstiche bekannt, und auch schon an andern Orten eingeführt. Die Freunde und Verwandten dieser Unglücklichen können sie zwey Mahl die Woche, aber nie länger als eine halbe Stunde besuchen. Über dem Eingange steht: „no admittance for Children.“ Dr. Symmonds ist hier Hausarzt.

Auch unsere hiesige Irreanstalt zeichnet sich durch milde, liebevolle Behandlungsart aus.

A. d. Ü.

alle nur erdenklichen guten Einrichtungen angebracht sind. Im Durchschnitt mag es immer zwischen 500 oder 600 Kranke enthalten, zu deren Wartung nicht mehr als 22 Menschen, meistens Schuldner und Verbrecher, bestimmt sind: indessen die Pferde und Maulthiere des Großmeisters (welche sich von jeder Art nur auf 26 belaufen) in den Stallungen daneben 40 Personen zu ihrer Bedienung haben. Kein Hospital kann besser angelegt seyn, als das für Wahnsinnige zu Constantino-
 pel. Aber man vernachlässiget auf die schrecklichste Art die daselbst eingesperrten armen Unglücklichen; indess die Katzen in der Nachbarschaft einen ihnen eigens geweihten Zufluchtsort haben, wo ihnen alle Ehren, die sie vormahls in Ägypten erhielten, erwiesen werden.

Nicht Mangel an Aufmerksamkeit und gehöriger Beforgung allein ist es, was ich an den Gefängnissen und Armenhäusern Großbritanniens zu tadeln finde; sondern noch die von den Directoren (*Governors*) ausgeübten Eigenmächtigkeiten. Das Armenhaus zu Montgomery ist von jemand gepachtet, der es durch einen Bestellten besorgt; und doch wird er für persönliche Dienstleistungen bezahlt. Übrigens werfen die beym Eintritte oder der Entlassung der Gefangenen in den Provinzial- und Marktfleckensgefängnissen abgeforderten ungeheuern Taxen einen schimpflichen Schatten auf die Nation überhaupt. Ich weiß, daß dieser Mißbrauch nicht allgemein herrscht; so ist er z. B. zu Alysbury, und einigen wenigen Orten abgestellt: allein im Ganzen ist er noch allzu ge-

wöhnlich, und er sollte überall abgeschafft werden.

Um solchen Übeln und Plackereyen zu steuern, sollten die obrigkeitlichen Personen aus der Nachbarschaft ein Versammlungszimmer auf dem Platze selbst haben, hier ihre Geschäfte verhandeln, und die Rechnungen berichtigen: und nicht, wie es nur zu oft auf dem Lande geschieht, sich in das nächste Gasthaus bestellen.

In den wenigsten Grafschaften dieses Landes sind die obrigkeitlichen Personen zahlreich oder thätig genug, um eine so wesentliche Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Herzlich bedauere ich es, daß dieser noch immer zunehmende Mangel beynahe überall vorkommt. Er ist in der Gegend

von Manchester so beträchtlich, daß Bayley eine thätige und würdige Magistratsperson eines benachbarten Dorfes sich gezwungen sah, vorzuschlagen, den benachbarten Geistlichen und ausübenden Ärzten die Besuchung und Berichtserstattung über die in seiner Abtheilung befindlichen Arbeitshäuser aufzutragen, und zwar nach dem Sinne einer letztlich durch Herrn Whitbread hierüber bewirkten Satzung*). Es thut mir leid, hinzu fügen zu müssen, daß auch diese Anordnung sehr wenig fruchtete. Von einem Arbeitshause sind nur zwey Berichte eingekommen, und man hat nicht erfahren, daß ein anderes Kirchspielhaus durch die dazu angestellten Per-

*) 30 Geo. III. ch. 49.

sonen nur einmahl besucht worden wäre *).

Ich kann nicht umhin, obwohl es freylich im Ganzen mit einer medicinischen Abhandlung nicht in Verbindung steht, hier anzumerken, wie zweckmäfsig die Anstellung eines ordentlichen Seelforgers, in allen Gefängnissen wenigstens, wäre. Es ist genug, Mensch zu seyn, um zu fühlen, wie unanständig es sey, einen Verbrecher ohne alle geistliche Ermahnung oder Trost dahin leben oder sterben zu lassen. Wenn dieses aber in Besserungs-

*) Diese Nachrichten habe ich dem Dr. Lettsom zu verdanken, sie machen einen Theil eines sehr schätzbaren Briefes aus, welchen Herr Bayley an den Doctor geschrieben hat, der so gütig war, mir zu erlauben, Gebrauch davon zu machen.

häufern geschieht, so ist es nicht allein unanständig, sondern höchst abscheulich und widersinnig. Wird der Verbrecher zu einem vier- oder fünfjährigen Verhaft verurtheilt mit täglicher, abwechselnd fortgesetzter Arbeit; hält man diese anhaltende Arbeit für hinlänglich, ihn zu bessern, und ihm für sein künftiges Leben die Arbeitsamkeit und ein ehrbares Betragen zur Gewohnheit zu machen: wie weit wahrscheinlicher ist es, daß er auf einen bessern Weg kommen werde, wenn die weit nachdrücklichere Triebfeder der Grundsätze zur Gewohnheit hinzukommt, wenn zur nämlichen Zeit die Wirkung der Religion, auf die gehörige Art und ordnungsmässig vortragen, an ihm versucht, und mit der eingeführten anhaltenden Beschäftigung verbunden wird?

Überhaupt wünsche ich, besonders in Ansehung der Armenhäuser und Armenschulen, daß die rechtlichen, angesehenern Frauen auf dem Lande den Gegenstand von dem hier die Rede ist, angelegentlicher und eifriger beherzigten. Ihrem Geschlechte steht es ja zu, alles, was Wohlthätigkeit, Milde, und jedes sanfte Gefühl des Herzens Gutes bewirken können, zu ihrem eignen Geschäfte zu machen: und überall, wo sie diesem Triebe gefolgt sind, ist immer beträchtlich viel Gutes gestiftet worden. So geschah es zu Frankfurt, zu Dunbar, und hauptsächlich zu Cardington in Bedfordshire, welches ich bereits mit vielem und wahrem Vergnügen angeführt habe: und überhaupt ist es, und wird es überall so seyn, wo ihre liebevolle Verwendung wirksam seyn kann. Die Einrichtung wird in Flor

kommen, Sittlichkeit und Religion
werden die Oberhand gewinnen,
der groſſe Gegenſtand dieſer Abhand-
lung wird erfüllt, und der Arme heiter
und glücklich ſeyn.

Der Hauptendzweck dieſer Schrift
Gemeinnützigkeit wäre nur zum Theil
erfüllt, wenn unsere hieſigen Staat-
und Besserungsanſtalten ganz mit Still-
ſchweigen übergegangen würden.

Das Polizeyſyſtem, welches eigent-
lich zu Verwahrung politischer Ver-
brecher beſtimmt iſt, liegt am Ende
der Stadt, hoch, einige hundert Schritte
te von der Donau, und hat ſolglich
in allem Betracht, eine ſehr gelunde
Lage. Drey Terraffen oder Hölle ge-
währen den Gefangenen Gelegenheit
ſüßliche Luft zu ſchöpfen. Der Raum

Der Hauptendzweck dieser Schrift
Gemeinnützigkeit wäre nur zum Theil
erfüllet, wenn unsere hiesigen Straf-
und Besserungsanstalten ganz mit Still-
schweigen übergangen würden.

Das *Polizeyhaus*, welches eigent-
lich zu Verwahrung politischer Ver-
brecher bestimmt ist, liegt am Ende
der Stadt, hoch, einige hundert Schrit-
te von der Donau, und hat folglich
in allem Betracht, eine sehr gesunde
Lage. Drey Terrassen oder Höfe ge-
währen den Gefangenen Gelegenheit
frische Luft zu schöpfen. Der Raum

ist hier etwas enge, daher denn auch ein Paar Gewölbe, welche sehr feucht sind, zu Schlafstuben verwendet werden mußten. Diesem Umstande, und daß die Zimmer unglücklicher Schuldner, deren Aufenthalt hier meistens langwierig ist, in dem finstern Theile des Hauses befindlich sind, kann nur durch Erweiterung des Gebäudes abgeholfen werden *). Die Kost ist gut, und drey Mahl die Woche Fleischkost. Für Reinlichkeit wird hier genaue musterhafte Sorge getragen. Die Gefangenen werden sehr menschenfreundlich und mit mildem Ernste behandelt.

*) Dieser Wunsch ist seit dem wirklich in Erfüllung gegangen, indem das Gebäude um ein Beträchtliches vergrößert worden, wodurch nicht nur dieses Gefängniß, sondern auch das nächst anzuführende gewonnen, welches nun einen Theil seiner Gefangenen abgibt.

Die so genannte *Schranne*, welche zugleich zu einem Verwahrungsort für Inquisiten und Gefindel jeder Art, — und auch zum Criminal-Gefängniß dienet, erregt den Wunsch zu wesentlichen Abänderungen, welche aber von der Art sind, daß sie nur durch eine gänzliche Umgestaltung des ganzen Hauses gehoben werden können. Bey einer solchen Anstalt ist der *Mangel an Raum* allein schon hinlänglich, den bestgemeintesten Verbesserungen unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen.

Dem Nachtheile, welcher aus einer zu sehr zusammen gedrängten Menge ohne dieß unreinlicher Menschen entsteht, und die sehr leicht den Keim der fürchterlichsten Krankheiten erzeugen und verbreiten kann, wird zum

Theil dadurch gesteuert werden können, daß der Aufenthalt in diesem Hause, so viel nur immer thunlich, eingeschränkt werde, daß manja die Fenster täglich öffne, überhaupt der freyen Luft auf alle nur mögliche Art Zutritt verschaffe, und die Gefängnisse fleißig reinige und weisse.

Das *Zuchthaus* liegt in der Vorstadt Leopoldstadt, und ist bloß ein Straf-ort für Criminalverbrecher. Es ist für den Menschenfreund und Patrioten ein reines Vergnügen, wenn er bey bloßer Würdigung einer solchen Anstalt, schon eben dadurch ihr Lob ausspricht.

Alle Züchtlinge sind hier in geräumigen, lichten, gut temperirten Stuben *unter Aufsicht*, mit Spinnen, Flachs- und Wollekrämpeln und dergleichen

Arbeiten beschäftigt, und zwar so: daß beynahe alles, was Bedürfnis des Hauses heisst, als Verfertigung der nöthigen Kleidungsstücke, Holzfägen, Übertünchen u. s. w. von ihnen verrichtet wird. Hier ist auch die wohlthätige Einrichtung, daß der Fleißige das, was er über sein gesetztes Arbeits-Quantum verdienet, für seine Erholung verwenden kann. Die Kost ist gut aber mager, denn es wird kein Fleisch gereicht. Der geräumige Hof dienet zur Bewegung in freyer Luft.

Sollte nicht etwa doch die zahlreiche Gesellschaft in den Stuben (ich rede hier nur von moralischer Rücksicht) ihr Schädliches haben? — Sollten nicht die Verworfensten hier Mittel finden, die minder Verworfenen ganz zu verderben? — Übel ärger ma-

chen, und alle Hoffnung zur Besserung vereiteln? — Würden nicht temporäre einsame Zellen diesen Endzweck ganz erfüllen? — Howard, der Menschenforscher und Menschenfreund, hat sie vorgeschlagen und mit dem besten Erfolge angewendet; die ruchlosten Bösewichter, an welchen man alle Strafen vergeblich versucht, wurden dadurch gebessert *). Die am Hause befindliche

*) Seit Vollendung dieses Anhangs, ist die Litteratur des wichtigen Gegenstandes, der uns hier beschäftigt, mit einigen vorzüglichen Beiträgen bereichert worden. Dazu gehören die vortrefflichen Bemerkungen über die Gefängnisse von Philadelphia, welche aus dem *Genius der Zeit*, September 1796, und März 1797 und aus dem *Spectateur du Nord*, Juin 1797 bekannt sind; dann eine kleine Schrift unter folgendem Titel: *A visit to Philadelphia Prison, by Robert J. Turnbull. Philadelphia.* Um nicht zu weitläufig zu werden, versag' ich mir das Vergnügen einen Auszug davon zu geben; Folgendes mag hier stehen. Reinlichkeit wird daselbst für so we-

Krankenanstalt ist vortrefflich eingerichtet; geräumige — geruchlose — gut

fentlich angesehen, daß die Gefangenen jede Übertretung dagegen durch Ausschließung des Übertreters aus ihrer Gesellschaft abnden; hingegen waren aber auch während das gelbe Fieber in Philadelphia Tausende in der Stadt weggerafft, in diesem ungeheuern Gefängnisse nicht mehr als sechs damit befallen worden, welche man in das Hospital brachte. Rührend ist die Schilderung von dem herzlichen Empfange, welchen der Gefängnißwärter nach einer kurzen Abwesenheit von den Gefangenen erhielt. Das Gefängniß erhält sich ganz selbst, und kostet der Regierung keinen Heller. Seit Verbesserung und Milderung der Criminal-Gesetze haben die Verbrechen in Pensylvanien um zwey Drittel abgenommen.

Endlich verdienen die *„Essais Political, Economical and Philosophical by Benjamin Count of Rumford, London 1797*, hier einen Platz. Sie machen dem Verstande, ausgebreitetem Wissen und dem Herzen des edeln Verfassers gleich viel Ehre, und haben seit ihrer Erscheinung schon die dritte Auflage erhalten. Möchte doch ein Mann, der dem Geschäfte ganz gewachsen

temperirte Krankenstuben — genaue Wartung — ein besonderes Zimmer für hoch Schwangere und Kindbeterinnen. Nur wäre es räthlich, daß die mit contagiösen Ausschlägen (z. B. mit der Krätze) Behafteten, von den Übrigen abgefondert lägen, welches leicht zu bewerkstelligen wäre. Ein geräumiges, bequem eingerichtetes, hinlänglich mit warmem und kaltem Wasser versehenes Bad befördert die so wesentliche Reinlichkeit.

Überhaupt wird so wohl im Hospitale als im ganzen Hause pünctlich auf

wäre, alles, was öffentliche Anstalten zu Verhütung und Verminderung von Menschen-Elend betrifft, sammeln und von Zeit zu Zeit in Gestalt eines philanthropischen Magazins herausgeben! Professor Ludwig hat in seiner Vorrede zu Howard's Übersetzung zu etwas Ähnlichem Hoffnung gemacht.

Ordnung und Reinlichkeit gehalten. Bey dem kranken Züchtlinge fällt alles, was Strafe heisst, ganz weg. Der Gottesdienst wird von drey Geistlichen besorgt, welche durch gelegentliche zweckmässige Ermahnungen unberechenbar Gutes stiften können.

Auch hier wird den Gefangenen wahrhaft menschenfreundlich und mit genauer Sorgfalt begegnet.

Das *Findelhaus* liegt gegen über vom grossen Krankenhause; es ist ganz seiner Bestimmung gemäss eingerichtet — grosse, reinliche mit Luftzügen versehene Zimmer — und jede Rücksicht auf die Bedürfnisse einer solchen Anstalt genommen. Auf keinen Fall hat eine Säugende mehr als 2 Kinder zu stillen. — Die neu gebornen Kinder

aus dem Gebärdhause werden nach wenigen Tagen hierher gebracht, damit so wohl die Schwächlichen besser besorget, als auch die Säuglinge überhaupt so lange gepflegt werden, bis man sie entweder auf das Land oder in die Vorstädte in die Kost abgeben kann. Es wäre sehr zu wünschen, daß man sie insgesamt auf dem Lande unterbringen könnte, auch gehet das Bestreben derer, welchen die Leitung dieser Anstalt anvertrauet ist, vorzüglich dahin. Überhaupt aber fordert die Wichtigkeit des Gegenstandes jeden thätigen Menschenfreund auf, das Schicksal dieser hilflosen Geschöpfe zu beherzigen und die Mittel zu ihrer Erhaltung zu vervollkommen. Herr Hofrath Frank mein verehrungswürdiger Freund und Lehrer hat in sei-

nem vortrefflichen Werke*), welches wohl ohnehin niemand, dem das Wohl der Menschheit werth ist, ungelesen lassen wird, einen Schatz von Erfahrungen und Vorschlägen hierüber gesammelt. Eine vorzügliche und gewiss sehr wirksame Mafsregel möchten vielleicht *Prämien* seyn, welche den Pflegeältern für die gute Beforgung der Kinder ertheilt würden. Dieser hier nur angezeigte Vorschlag verdiente wohl weitläufiger abgehandelt und ausgeführet zu werden. Zur Ehre der Verwaltung des hiesigen Findelhause sey es gesagt, dafs es auf die gewissenhafteste und liberaleste Art besorgt wird. Die gedruckten Contracte mit den Pflegeältern und der Unterricht für

*) Franks System einer med. Poliz, 2ter Bd. 2. Abth. 4. Abschn.

Erhaltung des Pfandes, welches der Staat ihnen anvertrauet, sind zweckmässig verfasst; nebst dem wird ohnehin von Seite der Ortsbeamten auf Erfüllung ihrer neuen wichtigen Pflichten gewacht.

Die Lage des Waisenhauses ist eine der angenehmsten um Wien, in der Vorstadt Wäringergasse auf einer mässigen Anhöhe, und beynahe gerade so wie sie unser Verfasser für dergleichen Häuser wünschet.

Am Hause befindet sich ein grosser freyer hinlänglich mit Bäumen beschatteter Platz, wo die Kinder einen grossen Theil ihrer Erholungsstunden zubringen.

Die Schlaffäle, sechs an der Zahl, sind

geräumig, gut durchlüftet, und werden so wie das ganze Haus äußerst rein gehalten; man spürt nie den geringsten Geruch noch weniger Ungeziefer darin, jeder Zögling schläft allein, und ohne Vorhänge, die Betten stehen in gehöriger Entfernung von einander und können von den Aufsehern leicht übersehen werden. Für die Reinlichkeit der Kinder selbst, wird die genaueste Sorgfalt getragen. Es sind nicht bloß Waifen und ganz hilflose Kinder, welche hier von dem Ertrag der vorhandenen Stiftungen erzogen, und vorzüglich zu künftigen tauglichen Handwerkern und Künstlern gebildet werden, sondern mittels eines jährlichen Beytrags von 70 fl. kann jedes arme Kind der Wohlthat der Erziehungsanstalt theilhaftig werden, wodurch den Reichen unserer Stadt

ein schönes Feld von Wohlthätigkeit offen steht.

Die Kinder erhalten in der Religion und den ihrem Alter und ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Gegenständen, die Mädchen nebst dem in verschiedenen weiblichen Arbeiten und Beschäftigungen Unterricht.

Ein Theil der Knaben wird auch abwechselungsweise zum Hausdienste verwendet, welches sie zugleich an Ordnung und Pünctlichkeit gewöhnet. Die Kost ist mäßig aber hinreichend und gut zugerichtet. Am Hause ist auch eine Kirche und ein abgesondertes kleines Krankenhaus. Ein Hauptzweig dieser Anstalt bestehet darin, daß ein Theil der Kinder außer dem Hause in rechtschaffenen Familien aufgenommen und

gehörig verpfleget wird. Von Seite des Hauses sind zwey Aufseher eigens dazu befoldet, um für diese Zöglinge gehörig zu sorgen. Über dieß führt die Oberdirection noch selbst hierüber die nöthige Controlle.

Der unparteyische Beobachter kann diesem Waisenhause, besonders bey öfterer Befuchung desselben seinen lauten Beyfall gewiß nicht versagen, so wie es auch Howard und unser Verfasser gethan. Die Kinder sind im Ganzen zufrieden und glücklich; sie gedeihen an Leib und Seele; man sieht viele recht blühende Gesichter unter ihnen. Sie sind folgsam, nicht kriechend, munter und artig, und dadurch, daß sie ohne ängstlichen Zwang so viel nur immer möglich *beständig beschäftigt*, und im strengsten Verstande *Tag und*

Nacht beobachtet sind, hat man das Mittel gefunden sie vor Verirrungen zu bewahren, und fürs Gute empfänglicher zu machen. Dem gegenwärtigen Director Herrn Oberstlieutenant v. Andre, welcher alle diese Kinder mit wahrhaft väterlichem Sinne leitet, spricht diese Anstalt selbst das gebührende Lob aus.

Ein Paar Wünsche mögen noch hier stehen. Man vermisst ein eigens eingerichtetes Bad, und was für den Geist wohl eben so wichtig ist, eine naturhistorische und technologische Sammlung und den hierzu gehörigen Unterricht. Je früher man die Jugend mit der Natur bekannt und vertraut macht, desto sicherer wird man ihre Zufriedenheit, und zugleich ihre Brauchbarkeit fürs Ganze gründen.

Den Bestand des Hauses überhaupt,
wird am besten beyliegende Tabelle
darstellen, welche gewiss jedem Freun-
de der Publicität und nützlicher An-
stalten nicht unwillkommen seyn wird.

[illegible]

über die durch die

VERBESSERUNGEN.

S. 22 Not. *populousness* of lies *populousness* of.

S. 76 Zeile 1. von oben, muß heißen: daher der Stoff dichter und immer fester, und die Haut wund gemacht wird, u. s. f.

S. 80 letzte Zeile statt *durfte* lies *dürfte*.

S. 126 am Ende; die griechische Stelle gehört als Anmerkung zu den Worten: *erquickt zu werden*.

VERBESSERUNGEN.

- S. 22 Not. Populansassos lies Populansassos.
- S. 26 Zeile 1. von oben, mals heißen: daher der
Stoff dichter und immer fester, und die Haut
wund gemacht wird, u. l. f.
- S. 30 letzte Zeile hat das Wort des Hülfs.
- S. 126 am Ende; die griechische Stelle gehört
als Anmerkung zu den Worten: erwacht zu
werden.

1870



Good, John Mason,

Über Krankheiten Der Gefängnisse Und Armenhäuser Eine von der Londner
Medicinischen Gesellschaft Gekrönte Preisschrift

Wien 1798

Path. 491 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472063-0

VD18 10706550